



Toscanini in Bayreuth

Arturo Toscanini, der große italienische Dirigent und jetzige künstlerische Leiter der Wagnerfestspiele, ist in Bayreuth eingetroffen, um mit den Vorbereitungen der Festspiele zu beginnen.

Volkstimme

Verlagsstelle: Danzig, Am Spandhaus 6 / Postfachkonto: Danzig 2945 / Fernsprechanschl. bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 8 Uhr abends: Schriftleitung 242 98. Anzeigenannahme: Expedition und Druckerei 242 97. / Bezugspreis monatlich 3,20 G. wöchentlich 80 G. in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,30 G. monatlich. Für Bombenregionen 5 Mark. Anzeigen: Die Hauptpreise betragen 0,40 G. Kleinanzeigen 2,00 G. in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. / Abonnements- u. Inseratenverträge in Polen nach dem Danziger Tarif.

22. Jahrgang Freitag, den 26. Juni 1931 Nummer 146

Abrechnung mit den Totengräbern Danzigs

Hakenkreuz-Schande am Pranger

Bernichtende Kritik an der Politik des Reichssenats - Die verhängnisvolle Duldung der Nazi-Hege

Ein historischer Tag in der Geschichte des Danziger Parlaments! Selten haben dort solche Worte geklungen, wie sie gestern gesprochen wurden. Selten wurden die Hörer in einen solchen Vorn genommen wie durch die Ausführungen des Sprechers der Sozialdemokratie, Artur Brill.

Der Präsident des Senats, Ziehm, gab zunächst eine Erklärung für die Regierung ab. Immer wieder wurde er fährlich unterbrochen, immer wieder mußte er sich fügen lassen, daß seine Ausführungen nur für die Nazis gelten.

Als nun nach der Regierungserklärung Artur Brill für die Sozialdemokratie das Wort ergriff, verließen die Nazis den Saal. Sie fürchteten mit Recht, daß ihnen der Spiegel vorgehalten und gezeigt würde, in welche Lage sie den Freistaat gebracht haben.

Bei der Abstimmung allerdings klappte die Regie noch so, daß die Regierungsparteien das neue Ermächtigungsgesetz zur Beschneidung der Volksrechte in erster und zweiter Lesung annahmen. Die letzte Entscheidung wird am Dienstag fallen.

Also sprach Dr. Ziehm

Gleich zu Beginn der Sitzung nahm zu dem einzigen Punkt der Tagesordnung, dem neuen Ermächtigungsgesetz, der Präsident des Senats, Dr. Ziehm, das Wort zu einer Erklärung, der wir folgendes entnehmen:

Die innerpolitischen Streitigkeiten zwischen den politischen Verbänden haben in den letzten Tagen in Danzig Formen angenommen, denen unbedingt Einhalt geboten werden muß, wenn nicht der Staat schweren Schaden leiden soll.

Solche Vorgänge können nicht nur das Ansehen unseres Freistaates, sondern auch die Freiheit und Selbstständigkeit zu gefährden.

Die internationale Lage des Freistaates ist besonderer Art. Wir haben auf Grund des Verfallens Vertrags besondere vertragliche Bindungen eingehen müssen, für deren Einhaltung wir verantwortlich sind.

Die Frage der Sicherheit in unserem Staate hat bei den letzten Verhandlungen vor dem Völkerbundrat in Genf über die Beziehungen zwischen Danzig und Polen eine außerordentlich wichtige Rolle gespielt.

politische Gegensätze von den wider einander streitenden Parteien mit der Waffe in der Hand ausgetragen werden, wenn der Staat sich nicht selbst aufgibt.

Die Regierung hat am 18. April in einem Aufruf an die Bevölkerung darauf hingewiesen, daß dem Recht der verfassungsmäßig garantierten Meinungsfreiheit die Pflicht der Achtung fremder Ueberzeugung gegenübersteht.

Diese Gerüchte sind völlig unbegründet. Weder hat eine besondere Gefahr bestanden, noch haben Stellen außerhalb der Regierung irgendwelche Schritte zu ihrer Hebung zu unternehmen brauchen oder unternommen.

Unserer Polizei ist es bisher reiflos gelungen, die durch die Zusammenstöße gestörte Ruhe und Ordnung binnen kürzester Zeit wiederherzustellen. Es hat sich auch dabei gezeigt, daß wir eine Polizei haben, die ihrer Aufgabe in allen Fällen voll gewachsen ist.

ber „Arbeiterpartei“ der Prinzen, Generale, Schieber, Revolver- und Messerhiden sagen sollen.

Hier sind die „Ermahnungen“ nicht angebracht. Der Präsident hat in seiner Erklärung darauf hingewiesen, daß die Augen der Welt auf Danzig gerichtet seien.

ber Senat ist abhängig von dieser Partei der Komys, weil diese politischen Erpresser ihren Lohn für ihre Inhaberdienste verlangen.

Der Senatspräsident hat die Dringlichkeit des Gesetzes damit begründet, daß der Volkstag in die Ferien gehen wolle. Ich frage Sie, ob die Ferien der Abgeordneten mehr wert sind als die politischen Volksrechte.

Der Senat ist abhängig von dieser Partei der Komys, weil diese politischen Erpresser ihren Lohn für ihre Inhaberdienste verlangen.

Durch das erste Ermächtigungsgesetz sind erhebliche Eingriffe in die sozialen Rechte der Arbeiterschaft vorgenommen worden. Durch die Abänderung des Strafgesetzbuchs hinsichtlich der Presse sind weitere Eingriffe in die

Eingreifen alle Ausschreitungen energisch unterdrückt und die Ordnung schnell wiederhergestellt.

Dafür verdient sie Anerkennung und Dank. Die Polizei tut ihren verantwortungsvollen, schweren Dienst in treuer Pflichterfüllung. Es ist Pflicht der Regierung, die Polizei gegen unberechtigte Angriffe, die aus politischen und tendenziösen Gründen erhoben werden und geeignet sind, die Staatsautorität zu untergraben und dem Staate schweren Schaden zuzufügen, in Schutz zu nehmen.

Mit dem heute vorliegenden Gesetzentwurf fordert der Senat vom Volkstag zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit die Ermächtigung, im Rahmen der Verfassung auf weiteren Gebieten

die bestehenden Bestimmungen, insbesondere die Strafbestimmungen, zu verschärfen.

Das gilt insbesondere für das Vereins- und Versammlungsrecht; auch sind Bestimmungen notwendig zur Verhütung des Mißbrauchs der Führung von Waffen.

Alle tut not. Die Verordnungen müssen, um wirksam einer Wiederholung der Ausschreitungen vorzubeugen, so schnell wie möglich erlassen werden.

Es ist selbstverständlich, muß aber gegenüber Mißdeutungen ausdrücklich betont werden, daß die von dem Senat geforderte Verstärkung der staatlichen Machtmittel unparteiisch angewendet werden soll.

Ich habe bereits früher gesagt, daß diese Regierung unwürdig sei, Danzigs Geschick zu lenken. Man hat in den „Danziger Neuesten Nachrichten“ versucht, diese Redewendung von mir als eine Entgleisung darzustellen.

Das Volk klagt an

Die große Rede des Sozialdemokraten Artur Brill

Dem Präsidenten des Senats folgte als Sprecher der stärksten Partei des Hauses, der Sozialdemokratie, Abg. Artur Brill. Bei seinem Erscheinen verließen die Nationalsozialisten den Saal, während die Vertreter der übrigen Fraktionen aufmerksam der Rede lauschten.

Ich muß zunächst feststellen, daß die Nazis soviel Respekt vor mir haben, daß sie sich ihre Schande nicht von mir vorhalten lassen wollen und fluchtartig den Saal verlassen. Ich die Erklärung, die der Senatspräsident hier verlesen hat, eine Erklärung des Präsidenten persönlich oder der Regierung? Ich nehme nicht an, daß die Mittelparteien daran mitgearbeitet haben, denn der Inhalt der Erklärung ist vollkommen und erlogen. (Sehr richtig! links.)

ber Senat ist abhängig von dieser Partei der Komys, weil diese politischen Erpresser ihren Lohn für ihre Inhaberdienste verlangen.

Durch das erste Ermächtigungsgesetz sind erhebliche Eingriffe in die sozialen Rechte der Arbeiterschaft vorgenommen worden. Durch die Abänderung des Strafgesetzbuchs hinsichtlich der Presse sind weitere Eingriffe in die

Ich habe bereits früher gesagt, daß diese Regierung unwürdig sei, Danzigs Geschick zu lenken. Man hat in den „Danziger Neuesten Nachrichten“ versucht, diese Redewendung von mir als eine Entgleisung darzustellen.

Der Senat ist abhängig von dieser Partei der Komys, weil diese politischen Erpresser ihren Lohn für ihre Inhaberdienste verlangen.

Der Senatspräsident hat die Dringlichkeit des Gesetzes damit begründet, daß der Volkstag in die Ferien gehen wolle. Ich frage Sie, ob die Ferien der Abgeordneten mehr wert sind als die politischen Volksrechte.

Durch das erste Ermächtigungsgesetz sind erhebliche Eingriffe in die sozialen Rechte der Arbeiterschaft vorgenommen worden. Durch die Abänderung des Strafgesetzbuchs hinsichtlich der Presse sind weitere Eingriffe in die

politischen Rechte der Arbeiterschaft gemacht worden. Durch das heutige Ermächtigungsgesetz aber wollen sie noch mehr politische Rechte und Freiheiten der Arbeiterschaft nehmen.

Sie wollen den Arbeitern alles das, was sie sich durch die Revolution und nach der Revolution erkämpft haben, rauben. Glauben Sie wirklich, daß sich auf die Dauer die Danziger Arbeiterschaft das alles so ruhig gefallen lassen wird?

Meine Herren von den liberalen Parteien, denken Sie an die Kämpfe, die Ihre Väter mit dem Feudalismus für ihre Lebensrechte führen mußten. Meine Herren vom Zentrum, denken Sie an Ihren Kulturkampf mit Bismarck. Haben diese Kämpfe Sie von Ihrem Ziele abgehalten? Nein! Und so werden bestimmt die Schikanen und Zwangsmaßnahmen, die Sie gegen die Arbeiterschaft treffen, nicht hindern, den Sozialismus Schritt für Schritt zu erringen.

Was für Gründe liegen vor, daß Sie gegen die Sozialdemokratie ein Ausnahmegesetz schaffen wollen? Keine! Alle Gründe werden doch an den Haaren herbeigezogen. Ich sagte hier schon einmal,

daß wir alles das, was sich in den letzten Monaten in den Straßen abgespielt hat, scharf verurteilen.

Aber an allem, was geschehen ist, ist einzig und allein die Nationalsozialistische Partei schuld. Nie gab es, selbst in den schwärzesten Tagen Danzigs nicht, solche Gefahren für Leben und Gesundheit der Bevölkerung wie jetzt, nachdem diese „Reiniger Danzigs“, die Nazis, auf den Plan getreten sind. Parteien und Parteitämpfe hat es immer gegeben und wird es auch in Zukunft geben. Diese Kämpfe aber wurden bisher immer geistig ausgetragen und sollen auch in Zukunft geistig ausgetragen werden. Das politische Leben wurde erst vergiftet und verrotzt durch die Nazis. Da diese Leute sich nicht mit Andersdenkenden geistig auseinandersetzen können, brauchen sie Radan und brutale Gewalt. Ihrer Hoheit sind nicht nur Arbeiter ausgesetzt, sondern auch Angehörige des Bürgertums.

Die Nazis haben Zentrumsschüler genau so überfallen wie die Anhänger des Finanzministers Hoppenstedt in Liegnitz.

(Arthur Brill zitiert hier: die Zeitung „Der Jungdeutsche“ über diese Überfälle. Der Senatpräsident hält es für angebracht, sich in dieser Zeit mit dem Vizepräsidenten des Senats und Oberregierungsrat Mundt eingehend zu unterhalten, was auf der linken Seite der Empörung hervorruft.) Und nun wollen Sie, meine Herren von den Mittelparteien, sich von der Partei der hemmungslosesten Demagogie weiter dazu mißbrauchen lassen, ein Ausnahmegesetz gegen die Arbeiterschaft zu schaffen? Schämten Sie sich wirklich nicht? Diese Partei, die in ihrem Presseorgan öffentlich zum Mord auffordert, beschließt, und Sie gehören. Die Nazis schreiben an den Anschlagssäulen Danzigs, daß sie innerhalb 24 Stunden das Verbot der „Volksstimme“ und des Arbeiterbundes fordern. Sind Sie wirklich für diese Mörderbande der gelehrte Fudel?

Wissen Sie die Verträge, mit der Sie täglich geprügelt werden, noch küssen?

(Zu Ziehm gewendet.) Sie sind eine Regterung der Gesamtheit und haben Allgemeininteressen wahrzunehmen, nicht nur die Interessen der Nazis.

Es war bestimmt anzunehmen, daß die Polenkreuzler nach den schweren Blamagen, die sie sich in den letzten Monaten zugezogen haben, mit einer unerhörten Hege gegen die Sozialdemokratie einziehen würden. Draußen und auch hier gebärden sie sich geradezu hysterisch darüber, daß wir sie hier im Volkstag und durch unsere „Volksstimme“ emulvieren. Es ist schon so: Daß die Nazis aus Wut über diese Blamagen vor seiner Gütlichkeit zurücktreten und dann auch in ihrer Verblendung ihr wahres Herz und ihre Einstellung zu Danzig ungewollt zu erkennen geben. Sie leiten vor einigen Tagen eine Professorenversammlung mit Plakaten an den Anschlagssäulen mit folgenden Worten ein: „Massenmord in den Straßen Danzigs! Bürgerkrieg nach bolschewistischem Muster.“

Danzig ist die Stadt der Songreife. Danzig soll die Stadt der Fremden sein. Die Polen brauchen nur den Inhalt des Plakats in der Weltpresse zu veröffentlichen, dann geht der letzte Kredit Danzigs verloren.

Es würde sehr gut sein, wenn die Danziger Regierung der Bevölkerung sagen würde, wieviel Geld durch den Danziger Nazi-Stummel seit dem 16. November 1930 abgemwandert ist, und daß für Danzig im Ausland durch den Nazi-Stummel kein Geld zu bekommen ist. (Sehr richtig! links.) Dieses Plakat zeigt aber auch das wahre Gesicht der Nazis. Oben steht Massenmord, Bürgerkrieg nach bolschewistischem Muster. Unten steht: ab 7 Uhr spielt die SA-Musik dazu. (Große Gelächter im ganzen Hause.)

Durch das Treiben der Nazis ist das Vertrauen zu Danzig verloren. Was war eigentlich am Sonntag das? Die Danziger Arbeitersportler haben, wie bekanntlich, ihren Stafettenlauf abgehalten.

In all den Jahren, in denen dieses gefahrdrohende Spiel stattfand.

Aber der Wunde, die die Nazis gegen die Arbeiterorganisationen schlagen, ist die Arbeiterschaft selbst bei ihrem Sport nicht nur geföhrt, sondern die sich aktiv beteiligenden Sportler sollen menschenwürdig niedergeschlagen werden. In dieser Nordarbeit reichte der Raschheit die hiesige Zahl ihrer Revolven und Messerhelmen nicht aus, und sie ließ sich noch 400 Bomben aus Deutschland kommen. Blut sollte fließen. Und darum überfielen sie einzelne kleine Arbeiterbündlertrupps, die nach Beendigung des Stafettenlaufs zur Kampfbahn Niederstadt gehen wollten.

Wir bedauern die neuen Opfer vom Sonntag und wünschen, daß sie baldmöglichst geheilt und ohne schädliche Folgen aus dem Krankenhaus zu ihren Angehörigen zurückkehren.

(Bravo! links.)



Arthur Brill

Was aber machen die Nazis aus ihrem groß angelegten Nordüberfall? Sie drehen in ihrer Unversöhnlichkeit den Spieß einfach um.

Arthur Brill zitiert an dieser Stelle ausführlich das Flugblatt der Nazis. Immer neue Lockfäden durchdrängen das Haus. Er fährt dann fort: „Alles, was von diesen Leuten geschrieben und gesagt wird, ist Lug und Trug.“

Verbot der „Volksstimme“, Verbot des Arbeiterbundes, Verbot des Vereins- und Versammlungsrechts, Verbot der Sozialdemokratie, Verbot der freien Gewerkschaften. Nach an dem Führer des gebildeten Arbeiterbewegung, das ist das Ziel, das sie sich gesetzt haben.

um mit den sozialen Leistungen nach Wunsch der Unternehmer endgültig anzutreten. Die arbeitenden Massen sollen von den Nazis, die mit Revolven, Dolch und Schlagring durch die Straßen Danzigs ziehen, in Schach gehalten werden, damit sie, getrieben von Hunger und Genuß, wieder, wie vor Jahrzehnten, als es noch keine Gewerkschaften und keine Parteioranisation gab, die Unternehmer einfinden und sich an allerhöchster Stelle an Arbeit bitten und sich an allerhöchster Stelle an Lohn anbieten.

Und wenn etwa die Arbeitermassen durch Vergewaltigung zum Anstand zurecht, dann soll der ganze politische Apparat gegen diese Massen mit aller Brutalität eingegriffen werden. Wir wissen nicht, was die nächsten Wochen und Monate aus noch bringen werden.

Sicher ist, daß Sie, meine Herren von der bürgerlichen Mitte, ein für Danzig sehr gefährliches Spiel treiben. (Sehr richtig! links.) Sicher ist auch, daß der Arbeiterschaft, wenn Sie weitere Eingriffe in die politischen Freiheiten vor-

nehmen, große Kämpfe bevorstehen, die ihre ganze Kraft und disziplinierte Geschlossenheit erfordern. Soll, meine Herren von der Mitte, ein Kampf aller gegen alle einsetzen, das würde in der gegenwärtigen Situation der Danziger Wahrung — es ist ja bereits wieder ein Millionen-Defizit im Staatshaushalt — und der Selbständigkeit Danzigs den Todesstoß versetzen. Wollen Sie diesen Leuten folgen, die, wie Maß und Reumann, Danziger Beamte sind, und von den Steuergroßhändlern der Danziger Bevölkerung leben, die Vertreter einer Minderheit in der gemeinsamen Weise beschimpfen, einer Minderheit, die einem Staate angehört, mit dem wir im besten Einvernehmen zu leben haben. Wollen Sie vor der Geschichte bestehen, dann folgen Sie denen nicht und lassen Sie dem Arbeiter die Staatsbürgerrechte und Freiheiten, die durch die Verfassung garantiert sind.

Es gibt andere Wege zur Überwindung der Krise als Ausnahmegeetze gegen die Arbeiterschaft.

Lassen Sie ab von dieser Katastrophenspolitik und der faschistischen Diktatur. Danzig wird geholfen werden, wenn es gelingt, eine vernünftige Verfassungskompromisse mit Polen und den anderen Völkern, wenn es gelingt, eine vernünftige Handelspolitik, die den Absatz hebt, zu betreiben. Dann werden sich die Fabriken und Arbeitsplätze wieder öffnen und Arbeit den Zehntausenden von Arbeitslosen geben. Wir Sozialdemokraten gehen diesen Weg, wir setzen unsere ganze Kraft ein, um in diesem gigantischen Kampfe der Arbeiterklasse das Brot zu sichern und sie über diese schwere Krisenzeit hinwegzubringen. Es gilt mehr denn je, den Kopf klar zu halten und die Vernunft zu bewahren.

Jetzt machen bei uns die Phrasendrescher und Nadaumacher die Außenpolitik.

Es fehlt die geistliche Führung die sich nicht durch Stimmungen und Bestimmungen vom geraden Wege abbringen läßt.

Schluß mit allem nationalistischen Tamtam, Schluß mit der Hege gegen Polen. Danzig muß das Vertrauen wiedergewinnen. Dann brauchen wir keine Ausnahmegeetze. Die Danziger Arbeiterschaft hat gezeigt, daß sie kämpfen kann. Sie will, daß Danzig demokratisch bleiben soll. Sie will nicht, daß es zur Kinderbewahranstalt wird. Wenn Sie ihnen aber die Vereins- und Versammlungsfreiheit nehmen, dann wird bald der Tag nicht mehr fern sein, wo die Arbeiterschaft auch wieder in der Wajkelle übermacht wird. Sollten Sie trotzdem hier wiederum Macht vor Recht gehen lassen, dann sage ich heute schon:

Eine Partei, die das Sozialistengesetz überstanden hat, die mit großen Arbeitergruppen den gewaltigen Parteiapparat aufgebaut hat, deren Geschichte voll ist von Opfern und Hingabe, hat es nicht nötig, zu beweisen, daß der Idealismus sie trägt.

Sie, meine Herren von der Mitte, sollten bedenken, daß, wenn Sie das Ausnahmegesetz schaffen, auch noch einmal von dem hohen Hof, auf dem Sie jetzt sitzen, heruntersteigen werden. Unsere Stunde wird kommen. Wir werden diese Regierung bekämpfen, und wir werden sie besiegen. Wir sagen dieser Regierung den allerhöchsten Kampf an. Die Danziger Arbeiterschaft wird zusammenrücken, sie wird zusammenhalten, und Sie, meine Herren, werden erfahren, daß wir Kernholz sind. Bleibt der Stamm ungenügend, wird er auch wieder grün. (Bravorufe und stürmisches Gekläuse auf der linken Seite.)

Diese große Liebe über das ganze Haus einen gewaltigen Einbruch aus. Aber da man sich innerhalb der Regierungsparteien bereits über die Annahme des neuen Unterdrückungsgesetzes geeinigt hatte, wurde es nach kurzen Ausführungen des kommunistischen Kandidaten in erster und zweiter Lesung von den Regierungsparteien angenommen.

Die nächste Sitzung des Volkstages findet heute statt.

Er galt als besonders national

Nazi-Redakteur wegen Landesverrat verurteilt

Das Kölner Schöffengericht verurteilte den nationalsozialistischen „Schriftleiter“ Josef Ruchweiler wegen Landesverrat zu zwei Jahren Gefängnis.

Ruchweiler hatte im vergangenen Jahre der Nachrichtenagentur eines fremden Staates gefälschte Dokumente über militärische Geheimnisse verkauft. Ruchweiler gehörte jahrelang zu den vornehmsten Vertretern des „Dritten Reiches“ in Magdeburg und galt bei den höchsten Führern dieser Cypsel als besonders national. Vor einigen Jahren gründete er in Magdeburg ein nationalsozialistisches Wochenblatt, das sich „Aufwärts“ nannte, nach einem halben Jahre aber abwärts ging und eingestürzt werden mußte.

Der entnervte Haarwuchs

Von Heinz Holbrook, Kempten

Ein kahlföpfiger Mann ist stets ein gläubiger Mann. Er mag sich über die geistlichen Traditionen kaum hinwegsetzen, die Liebe als einen chemischen Prozeß anerkennen und von der Religion als von einem Überblauen sprechen; aber sobald ein neues Haarwuchsmittel auf den Markt kommt, wird er wieder gläubig.

Herr Entnervte zum Beispiel läßt alle sechs Wochen seinen Kopf rasieren und wäscht jedesmal, wenn er anmerkt, mit nahtem Stahl ergriffen, neuen Schrecken ein. Denn er seinen Fort abnimmt, ist es, als ob der Kopf plötzlich aus einer Wolke entstände. Denn nur so, meint Herr Entnervte, kann das neue wunderbare Haarwuchsmittel seine Wirkung tun.

In folgendem Stadium sind die Dichter hergelaufen, ganz kahlföpfige — Gegenüber.

„Bestenfalls niemals dein Haar mit Wasser!“ sagte der eine. „Wasser zerstört das natürliche Fett des Haarwuchses. Es ist ja niemals einen kahlföpfigen Judasman gelassen?“

„Nein“, sagt der Dichter.

„Natürlich nicht. Judasman weichen nie über Wasser. Sie lassen sie so, wie die Natur sie machen läßt.“

„Frage niemals einen Fort!“ rief ein anderer. „Ein Fort bedeutet die Naturgesetze. Es ist ja niemals einen kahlföpfigen Judasman gelassen?“

„Nein“, antwortet der Dichter.

„Natürlich nicht. Das Haar aus dem einfachen Grunde, weil die Judasman sein Generationsherkunft gegen?“

„Du magst keine Haare jeden Morgen mit Fett einreiben.“ rief ein dritter. „Nur das natürliche Fett bedeutet das Wachstum der Haare. Es ist ja niemals einen kahlföpfigen Judasman gelassen?“

„Nein“, antwortet der Dichter.

„Natürlich nicht.“ In der Zeit der Rasieren hat, und zwar aus dem einfachen Grunde weil die Judasman ihre Haare mit Wasser einreiben. Eine alle Judasmanergewohnheit.“

Es verhält sich Dichter die sein Wasser-Fett, die seinen Fett-Fett und die Fett-Fett. Über er beginnt sich in den wüsten Wasser, um einen kahlföpfigen Judasman zu lassen.

ber, daß ihnen nicht mehr jene mühselige Aufmerksamkeit zuteil wird, an die sie sich gewöhnt haben. Der Friseur der guten alten Zeit pflegte ein persönliches und lebhaftes Interesse an ihrem Wohlergehen an den Tag zu legen. Der moderne Friseur dagegen ist ein schweigendes Wesen. Der Geschäftigkeit heizig, hat er sich heute eine höhere Schwerezeit zu eigen gemacht. Eine Reporter-Darbier-Kunde gleich heute einem Operationsaal.

Natürlich befindet sich ein solcher Operationsaal, um mir die Haare kürzen zu lassen. Überall waren Spiegel angebracht, und eine doppelte Reihe weißgekleideter Gehilfen hielten sich unermüdet auf. Doch kein anderes Geräusch war zu vernehmen als das Klappern der Scheren und das des Scherens der Rasiermesser. „Nur die Haare“, sagte ich, mich wackernd. Meine Stimme klang wie ein Rasiermesser vor besonderer Stärke durch den stillen Saal, und von allen Seiten wurden mir verwunderliche Blicke zugeworfen. Das Mannequinsmodell legte ihre Hände beiseite und lehnte sich zurück, um den seltsamen Raumveränderung besser beobachten zu können. „Nur die Haare“, sagte ich. „Doch der Operateur war bereits am Werke. Er knippte rasch und mit großer Geschwindigkeit. Ich merkte, daß er ein ansehnliches Fassament war, und ich beschloß, mir keine Symptomen durch eine interessante Unterhaltung zu erwecken. „Nur die Haare“, sagte ich. „Doch der Operateur war bereits am Werke. Er knippte rasch und mit großer Geschwindigkeit. Ich merkte, daß er ein ansehnliches Fassament war, und ich beschloß, mir keine Symptomen durch eine interessante Unterhaltung zu erwecken.“

„Die Herren der Herr?“ entgegnete er. Eine Nebenfrage meiner Frage erließen mir antwortlich. „Nur die Haare“, sagte ich. „Doch der Operateur war bereits am Werke. Er knippte rasch und mit großer Geschwindigkeit. Ich merkte, daß er ein ansehnliches Fassament war, und ich beschloß, mir keine Symptomen durch eine interessante Unterhaltung zu erwecken.“

„Nur die Haare“, sagte ich. „Doch der Operateur war bereits am Werke. Er knippte rasch und mit großer Geschwindigkeit. Ich merkte, daß er ein ansehnliches Fassament war, und ich beschloß, mir keine Symptomen durch eine interessante Unterhaltung zu erwecken.“

„Nur die Haare“, sagte ich. „Doch der Operateur war bereits am Werke. Er knippte rasch und mit großer Geschwindigkeit. Ich merkte, daß er ein ansehnliches Fassament war, und ich beschloß, mir keine Symptomen durch eine interessante Unterhaltung zu erwecken.“

„Nur die Haare“, sagte ich. „Doch der Operateur war bereits am Werke. Er knippte rasch und mit großer Geschwindigkeit. Ich merkte, daß er ein ansehnliches Fassament war, und ich beschloß, mir keine Symptomen durch eine interessante Unterhaltung zu erwecken.“

„Nur die Haare“, sagte ich. „Doch der Operateur war bereits am Werke. Er knippte rasch und mit großer Geschwindigkeit. Ich merkte, daß er ein ansehnliches Fassament war, und ich beschloß, mir keine Symptomen durch eine interessante Unterhaltung zu erwecken.“

„Nicht nennenswert.“ „Ist meine Kopfhaut nicht zu trocken?“ „Nein, Herr.“

„Glauben Sie nicht, daß eine Alkoholvermischung gut wäre?“ „Wenn Sie es wünschen, werde ich sie vornehmen.“

„Wie wäre es, wenn mir die Haare ein wenig fränselten? Das soll gut für die Haarwippen sein.“

„Diese Theorie ist mir bekannt.“ antwortete er, „hat aber meines Wissens keine wissenschaftliche Berechtigung.“

Nur ungern erhob ich mich, zahlte und ging meines Weges — mit nichts weiter als geschüttelten Haaren. Unter der Herrschaft des alten Regimes wären mir zumindest eine alkoholische Haarwuchsmittel, eine Peleureibung und eine Gesichtsmassage zuteil geworden. Ich hätte den Laden geölt und geknetet, geschüttelt und mit zahllosen Salben eingeseift, nach Balsam riechend und hundert Bajeball- und Bortgeschichten und politischem Tratsch im Ohr, verlassen. Und ich habe dabei, daß die Gleichgültigkeit des modernen Friseurs in hohem Grade ist in an der zunehmenden Kahlföpfigkeit der Menschheit. Die kleinen Haarwurzeln werden katastrophal, da ihnen der freundliche Zuspruch des Barbiers vor früher fehlt, der jedem einzelnen Haar teilnehmende Beachtung schenkte, einem jedesmal eine Kollektion von Haarwuchsmitteln verkaufen wollte und sämtliche Bajeballreflexe im Kopf hatte. Ein wenig freundlicher Zuspruch, ein paar Worte der Ermunterung seitens der Friseur, und die Haarwurzeln — ich bin dessen über — würden sich eines besseren bekennen. Es ist die Ermunterung, die ihnen fehlt.

(Unvollständige Übersetzung von Des Dörten.)

Neue Bühnenwerke

„Die Neue führt zur Liebe“, ein neues dreiaktiges Stück von Wilhelm Sterk ist von Direktor Jahn für die Wiener Komödie zur Aufführung angenommen worden. Das Stück wird in der nächsten Spielzeit inszeniert werden. Eine neue dreiaktige Komödie „Schicksal“ von Ely Galyang gelangt in der nächsten Saison in Budapest zur Aufführung.

Fred West hat eine neue musikalische Tragikomödie verfaßt. „Kunst von Fritz Robert Habelsborn, deren Titel noch nicht definitiv feststeht.“ Das Werk kommt in Berlin zur Aufführung.

Auf Sozialisten, schließt die Reihen!

Der große Appell der Massen!

Es gilt dem Nazi-Zieh-Regime zu zeigen, daß die erwerbstätige Bevölkerung nicht willens ist, sich noch weiter entrechten und und unterdrücken zu lassen. Warum will man die Kampforgane der Arbeiterschaft verbieten?

Um mit den breiten Massen der Bevölkerung ungehindert Schindluder treiben zu können.

Darum Parteimitglieder, Gewerkschafter, Arbeiterportler, Genossenschaftler und überhaupt alle Anhänger der modernen Arbeiterbewegung, nehmt geschlossen den Kampf gegen die Unterdrückungspläne der Fälscherreaktion auf.

Jetzt darf niemand mehr abseits stehen!

In der Messehalle werden Führer der Partei, Gewerkschaften und des Schutzbundes (Abg. Artur Brill, Eduard Schmidt und Gustav Klingenberg) darlegen, wie der Kampf für Volksrechte und Volksfreiheit weitergeführt werden soll.

Zur Deckung der Unkosten muß leider ein kleines Eintrittsgeld erhoben werden, und zwar von 30 Pfg., und für Erwerbslose 10 Pfg. Es wirken mit Fanfarenkapelle und Spielmannszug. Die Reden werden durch Lautsprecher übertragen. Saalöffnet 6 1/2 Uhr. Beginn 7 Uhr.

Am Sonnabend alle in die Messehalle!

Nette „deutsche Brüder“

Sie pöbelten die Berliner Schupo an

Die Hauptübeltäter vor Gericht — Strafen wegen groben Unfugs

Am Sonntag, dem 14. Juni, veranstalteten die Berliner Schupo-Musiker als Gäste der Freien Stadt Danzig auf dem Karrenwall ein Plakonzert, das von der Bevölkerung der Stadt sehr besucht war. Vor, während und nach diesem Konzert hielten die Danziger Nazis es für nötig, sich den Gästen „in Freiheit dressiert“, vorzuführen. Schon vor und während des Konzerts wurden verschiedene Rufe laut, die gegen die musizierenden Berliner Schupopolizisten gerichtet waren. Als nun aber das Konzert zu Ende war und die Schupo-Kapelle nach dem Kohlenmarkt abrückte, wo ein Erntewagen der Straßenbahn auf die Musiker wartete,

kam es zu politischen Egzessen der lieblichsten Art.

Die Nazis bildeten Sprechchöre von teils uniformierten, teils nicht uniformierten Parteimitgliedern. Sie begleiteten den Zug der Berliner Schupomusiker und brüllten im Chor: „Nieder mit der Schupo! Ihr seid Orzeszinski Knechte! Ihr kommt nach Danzig, um auszufragen! Klaus mit dem roten Judenbad! Orzeszinski verrede! Deutschland erwache!“

Das Gebrüll steigerte sich zu einem wüsten Lärm. Als die Beamten am Kohlenmarkt in den Wagen steigen wollten, brachen die Nazis in ein großes Geschrei und Geheul aus. Ganz besonders zeichneten sich dabei der Nazi Hans, Albert Buchholz aus, ein noch grüner junger Mann, der sich nicht scheute, die alten Militärs, die den Krieg mitgemacht haben und sich in den Dienst der Berliner Schupo stellten, in der unflätigsten Weise zu beleidigen. Er führte einen der Sprechchöre an und konnte sich gar nicht genug tun, in übersteigertem Geschrei und Getöse. Als er von einem Mann zur Rede gestellt wurde, der selbst Soldat gewesen war und sich über das unflätige Gebahren dieser jungen Leute ärgerte, wollte Buchholz sogar tätlich werden. Erst das Dazwischentreten eines Polizeibeamten hinderte Buchholz am Schlagen.

Die Nazis benahmen sich unter der Menschenmenge, die die Berliner Schupopolizisten vom Karrenwall zum Kohlenmarkt begleiteten, so wüst wie Betrunkene. Sie riefen kleine Kinder auf die Erde, trampelten erwachsene Personen an und versprachen nach links und rechts Ohrfeigen auszuverteilen. Als der Straßenbahnwagen mit den Berliner Polizeimuskulanten abfuhr, brach die versammelte Menge in Hurrah- und Hochrufe aus. Die Nazis mit ihren Sprechchören: Nieder! und Deutschland erwache!

Der auf dem Plan erschienene Schupopolizist war gegenüber dem Nazitropf machtlos. Es gelang ihm zwar, den Hauptstörer Hans Albrecht Buchholz festzunehmen, doch wurde er von den übrigen Nazis so stark bedrängt, daß nichts anderes übrigblieb, als das Ueberfallkommando zu alarmieren.

Bei dem Versuch, Buchholz zu befreien, zeichnete sich besonders der Fleischer Lenzig aus. Er drängte die umstehenden Personen zurück, damit seine Nazibrüder besser an den Schupopolizisten herankamen und forderte sie mit den Ruf: „Seht zu, daß ihr ihn freibekommt!“, „Macht ihn frei!“ auf den Schupopolizisten von dem festgenommenen Buchholz abzurücken. Die Erregung steigerte sich. Unter dem Lärm der Horn wurde ein Schutzbündler, der dem Schupo zu Hilfe geeilt war und das Ueberfallkommando alarmierte, angegriffen. Der Nazi Heinz Brügge mann verjagte ihn von hinten einen Schlag in das Gesicht, und

sofort fielen auch mehrere Nazis über den Schutzbündler her. Er fiel mit seinem Stod, so gut es ging, zur Wehr setzte. Die Nazis, die in der eberzahl waren, wollten ihn nicht nur verprügeln, sondern sie wollten ihm auch die Kleider vom Leibe reißen. Bis ein Trupp Schutzbündler, der die Bedrängnis ihres Kameraden bemerkte, herbeieilte und die Nazis davontrieb.

Die drei namentlich angeführten Nazis, Hans Albrecht Buchholz, Lenzig und Heinz Brügge mann, hatten sich heute vormittag vor dem Schnellrichter wegen groben Unfugs den sie verübt, zu verantworten. Von sämtlichen Zeugen, die erschienen waren, wurde Buchholz belastet. Er selbst leugnete gar nicht, Rufe wie „Nieder mit Orzeszinski“ und ähnliche, ausgestoßen zu haben. Was die beiden anderen Angeklagten anging, so konnte ihnen durch die Zeugenaufnahme nicht nachgewiesen werden, daß sie sich mit an den Sprechchören, die gegen die Berliner Schupopolizisten gerichtet waren, beteiligt hatten.

Der Amtsanwalt beantragte daher ihre Freisprechung, da die Anklage nur wegen groben Unfugs erhoben worden

war, nicht aber im Falle Lenzig auch wegen versuchter Gefangenenbefreiung und im Falle Heinz Brügge mann wegen einfacher Körperverletzung. Gegen Buchholz beantragte er eine Geldstrafe von 60 Gulden, im Nichtbeitreibungsfalle 12 Tage Haft. Der Amtsanwalt führte u. a. aus, daß es zwar möglich sei, dem Angeklagten Buchholz für den verübten großen Unfug eine Freiheitsstrafe aufzuerlegen.

Es sei aber nicht opportun, in diesem Falle Märtyrer zu schaffen.

Der Schnellrichter schloß sich den Ausführungen des Amtsanwalts an und sprach die beiden Nazis Lenzig und Brügge mann frei. Buchholz wurde zu 60 Gulden Geldstrafe verurteilt. Ein vierter Angeklagter, ein 17jähriger Schulkunde, der sich als wütester Schreier an dem Zwischenfall auf dem Kohlenmarkt beteiligt hatte, wird sich vor dem Jugendrichter zu verantworten haben.

Es zeigt sich immer wieder, daß die Selben der Nazi-Partei sich aus 17jährigen Schulkunden rekrutieren. Es mag noch einmal besonders festgestellt werden, daß dieser Auftritt, den den Nazis am Sonntag, dem 14. Juni, veranstalteten, ganz besonders die Mißbilligung und den Abscheu alter Soldaten gefunden hat, die mit ihren eigenen Augen und Ohren das Theater der jugendlichen Fälscherkummel mit erleben mußten.

Tödlicher Unfall an der Irrgartenbrücke

In den Straßenbahnwagen hineingelaufen — Aus dem Gefängnis in den Tod

Gestern nachmittag gegen 4.30 Uhr wurde der 37 Jahre alte Arbeiter Theodor Gramatowski von der Straßenbahn angefahren und so schwer verletzt, daß er verstorben ist.

Der Schauplatz des schweren Unfalls war die Abfahrt der Irrgartenbrücke nach der Großen Allee zu. Um die angegebene Zeit fuhr ein Straßenbahnwagen der Linie 5 die Abfahrt der Irrgartenbrücke hinunter, um nach Langfuhr zu gelangen. Etwa 40 Meter vor der Biegung, die nach der Allee führt, ging auf der rechten Straßenseite, ebenfalls in Richtung Langfuhr, der Arbeiter Theodor Gramatowski, zuletzt am Sandweg wohnhaft, G., der 57 Jahre alt ist, war gestern morgen um 8.40 Uhr aus dem Gefängnis entlassen worden, wo er wegen Bettelns gefangen hatte. Wie von verschiedenen Augenzeugen angegeben wird, soll G. leicht wandelnd auf dem Bürgersteig gegangen sein. Er verließ dann den Bürgersteig, um auf die andere Straßenseite zu gelangen. Als er in die Nähe der Straßenbahnlinien gekommen war, brauchte der Straßenbahnwagen heran. Obwohl der Straßenbahnführer sofort scharf bremste, gelang es ihm nicht, den Wagen rechtzeitig zum Stehen zu bringen.

G. erhielt einen Schlag am Kopf mit der Ecke des Bordperrons. Er wurde einige Meter fortgeschleudert, aber nicht überfahren. Der Schlag hatte den Bewußtsein beraubt. Er blutete aus dem Munde.

Das Straßenbahnpersonal schaffte den Schwerverletzten zur Seite. Mit einer gerade vorüberkommenden Taxe wurde der Schwerverletzte dann ins Städtische Krankenhaus geschafft, wo er keinen Verletzungen erlitten ist.

Der ganze Vorfall hat nur wenige Minuten gedauert. Trotzdem hatte sich eine recht beträchtliche Menschenmenge an der Unfallstelle eingefunden. Allgemein ist man der Ansicht, daß das Straßenbahnpersonal keine Schuld trifft.

Der Straßenbahnwagen, der ohne Anhänger fuhr, ist ein neuerer Wagentyp, der außerordentlich schnell gebremst werden kann. G. ist in den Wagen direkt hineingelaufen. Ob er betrunken war, ist ärztlicherseits noch nicht festgestellt. Die Polizei meldet dazu folgendes:

Der 37 Jahre alte Arbeiter Theodor Gramatowski ohne Wohnung, Staatsangehörigkeit Danzig, wurde gestern gegen 16.50 Uhr die Irrgartenbrücke zur Nordpromenade überqueren. Er lief dabei vor den Straßenbahnwagen

Nr. 273 der Linie Nr. 5. Der Wagen fuhr in Richtung Langfuhr. G. wurde zu Boden geworfen und ca. 10 Meter mitgeschleift. Die Straßenbahn fuhr mit mäßiger Geschwindigkeit und kam nach 10 Meter zum Stehen. Der Führer des Motorwagens gibt an, daß G. direkt vor den Wagen gelaufen sei. G. ist am 25. Juni aus dem Gefängnis entlassen worden. Er trug stark nach Alkohol und hatte eine schwere blutende Wunde am Kopf. G. wurde ins Städtische Krankenhaus eingeliefert, wo der diensttuende Arzt den bereits eingetretenen Tod feststellte.

Ueberhitzte Phantasie oder Verbrechen

Schwere Beschuldigungen gegen einen Lehrer

Gegen einen älteren, etwa 60 Jahre alten Lehrer einer hiesigen Borortschule wird von einer 12jährigen Schülerin der Vorwurf erhoben, daß er sich eines Sittlichkeitsverbrechens schuldig gemacht habe. Das Kind behauptet, daß der Lehrer es nach Schluß der Schule in der Schulklasse zurückgehalten und geschlechtlich mißbraucht habe. Ein ärztliches Attest bestätigt, daß das Kind mißbraucht worden ist.

Der Vorfall soll sich am Montag dieser Woche ereignet haben. Die Erzählungen des Kindes haben dazu geführt, daß eine polizeiliche Untersuchung eingeleitet wurde. Sie wird ergeben, ob das Kind tatsächlich das Opfer eines Verbrechens geworden ist. Kinderausfragen, insbesondere auf sexuellem Gebiet, sind mit größter Vorsicht zu behandeln; deshalb halten wir es für angebracht, weitere Einzelheiten der Affäre nicht zu veröffentlichen.

Unser Wetterbericht

Vorhersage für morgen: Heiter, langsame Erwärmung, umlaufende Winde.

Küßlichkeiten für Sonntag: Heiter, weitere Erwärmung. Maximum des letzten Tages 14.4 Grad. — Minimum der letzten Nacht 8.2 Grad.

Seewassertemperaturen: In Joppot 15, Weikau und Bröjen 15, Heubude 15.

In den hiesigen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Joppot-Nordbad 90, Joppot-Südbad 131, Weikau — Bröjen 112, Heubude 149.

Saison der Ozeanflüge

Nach die Dänen kamen gut herüber

Zwischenlandungen in Krefeld und Bremen - Die Amerikaner in Moskau

Die beiden dänischen Ozeanflieger Hiller und Holtris, die 13 Stunden nach den amerikanischen Piloten Post und Gatty von Neuseeland zum Fluge über den Ozean starteten, sind am Donnerstagnachmittag um 17 1/2 Uhr auf dem Krefelder Flugplatz gelandet. Das Ziel der Flieger Kopenhagen zu landen. Sie hatten sich jedoch in Spanien verfliegen und mußten nach einem Sturz über Frankreich in Krefeld wegen Benzinmangels landen. Von Krefeld aus beabsichtigen sie, direkt nach Kopenhagen zu fliegen.

Unterredung mit den Fliegern

In einem Gespräch in Krefeld erklärten die dänischen Ozeanflieger, Hiller und Holtris, daß sie während des ganzen Fluges sehr schlechtes Wetter hatten und während 13 Stunden größtenteils in 4000 Meter Höhe über den Wolken flogen. Gestern früh seien sie durch ein Loch in den Wolken tiefergegangen und zunächst über dem Wasserpiegel geflogen, bis sie gegen 11 Uhr MEZ Festland erblickten. Sie flogen dann, ohne eine Landung vorzunehmen, über Frankreich und gingen kurz nach 17 Uhr auf dem Krefelder Flugplatz nieder, um Benzin einzunehmen. Die Durchschnittsgeschwindigkeit während des ganzen Fluges betrug etwa 180 Kilometer.

Die beiden Flieger machten einen sehr frischen Eindruck

und nahmen im Krefelder Flugplatz nur eine kleine Erfrischung zu sich. Während des Fluges haben sie sich ausschließlich von Schokolade ernährt. Auf dem Flughafen fanden sich bald nach Anfuhr der Flieger der Polizeipräsident und sein Stellvertreter, sowie zahlreiche Pressevertreter und Fotografen ein. Der Start zum Weiterflug ging um 18.45 Uhr glatt vonstatten. Die Flieger hofften, noch vor Eintritt der Dunkelheit in Kopenhagen einzutreffen. Das Flugzeug ist eine 797 W Bellanca und mit einem 900 PS Bristol-Motor ausgestattet. Es handelt sich um dieselbe Type, mit der Chamberlin und Levine 1927 ihren Ozeanflug durchführten. Der Apparat ist ein Eindecker und etwas kleiner als die „Bremen“ Köhls und Günefelds. Holtris hat während des ganzen Fluges allein gehuert.

Noch eine Zwischenlandung in Bremen

Die dänischen Ozeanflieger haben auf dem Fluge von Krefeld nach Kopenhagen eine Zwischenlandung in Bremen vorgenommen. Das Flugzeug wurde zum ersten Male um 20.15 Uhr über Bremen gestoppt und war, wie gemeldet, in Richtung Hamburg weiterfliegend. Gegen 22 Uhr kehrte es jedoch wieder zurück und ging wegen Dunkelheit auf dem Bremer Flugplatz nieder.

Die Ankunft in Kopenhagen

Die dänischen Flieger Hiller und Holtris sind am Donnerstag, spät abends, auf dem Kopenhagener Flugplatz eingetroffen. Sie waren 18.45 Uhr in Krefeld zum Weiterflug nach Kopenhagen gestartet. An ihrem Ziele angekommen, wurden sie von Tausenden und aber Tausenden von Menschen begeistert begrüßt.

In Kopenhagen angekommen



Die dänischen Flieger Holtris und Hiller.

Im Flughafen in Kopenhagen warteten am Donnerstagnachmittag etwa 30000 Menschen stundenlang vergeblich auf die Ozeanflieger Hiller und Holtris. Da über das Flugfeld bis abends keinerlei Nachricht vorlag, war man allgemein der Überzeugung, daß den Fliegern ein Unglück zugefallen sei.

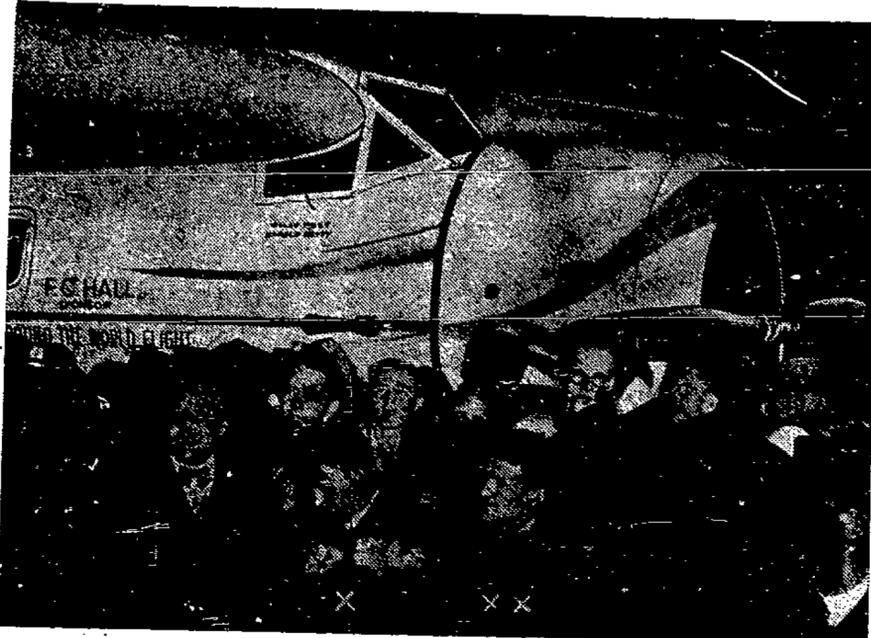
Post und Gatty in Moskau

Auf dem Welttrudfluge

Die amerikanischen Ozeanflieger Post und Gatty, die am Donnerstagmorgen zur Fortsetzung ihres Welttrudfluges in Berlin starteten, sind nachmittags um 17.30 Uhr auf dem Moskauer Flugplatz gelandet. Die Flieger wurden bei ihrer Ankunft von zahlreichen Behördenvertretern und Vertretern der amerikanischen und englischen Presse begrüßt.

Schleppflug Kronfelds von Calais nach London

Nach einem Fluge von 230 englischen Meilen, der von Brüssel über Valenciennes und Calais, wo eine Zwischenlandung zur Aufnahme von Brennstoff gemacht wurde, führte, ist Robert Kronfeld gestern nachmittags mit seinem



Die Ankunft der Amerikaner in Berlin

Die amerikanischen Ozeanflieger Post und Gatty bei ihrer nächtlichen Ankunft auf dem Flugplatz Tempelhof. Links neben den Fliegern: Ministerialrat Brandenburg vom Reichsministerium.



Karte zum Ozeanflug der amerikanischen Flieger Post und Gatty.

Segelflugzeug, das sich im Schleppe eines Flugzeuges befand, in Hamworth gelandet. Dies stellt einen neuen Erfolg im Schleppflug dar. Der Führer des Flugzeuges war Weicokat, der Inhaber des Weltrekordes im Rückenfliegen, der 47 Minuten betrug. Kronfeld nahm später an einem Flug des neuen englischen Riesensegelflugzeuges „Hannibal“ teil, das gestern seine ersten Probeflüge über London ausführte.

Die „Großstadtindianer“

„Dorf-Berliner“ bauen sich ihre Ferienwelt

Zum Feiern gezwungen - Der Verbannungspruch

Eigenartige Vororte hat die Reichshauptstadt Berlin erhalten. Ganz plötzlich sind sie entstanden, jeden Sonntag fahren Scharen von Berlinern hinaus, um sie zu besichtigen. Als krasser Gegensatz zu dem kompakten Häusermeer der Großstadt sind sie fernab von den Autostraßen und Bahnlagen zu finden. Nur wer auf dem, zwar nicht gewöhnlichen, aber infolge der reizvollen Umgebung sehr lohnenswerten Wasserweg Berlin besucht, sieht sie unter Bäumen gelegen, an den Ufern der Havel und der Seen. Braune Menschen, den Mulatten ähnlicher als Europäern, bevölkern sie; Badehosen und -anzüge sind die ständige Bekleidung dieser „Großstadt-Indianer“.

Die Dorfdemokratie

Wir kennen sie von unsern Kinderfreunden, Falken und von der Arbeiterjugend, diese großen Zeltlager, die hier, wenn auch in anderer Form, Nachahmung gefunden haben. Zelt steht neben Zelt an den Ufern der Gewässer. Man hat sich zu Dorfgemeinschaften zusammengeschlossen, die oft 300 und mehr Zelte umfassen. Interessant und für den Staatsbürger lehrreich ist es, den Aufbau und das Leben in diesen „Ameisenhöhlen“ kennen zu lernen.

Die beschriebene und oft verpöbelte Demokratie zeigt sich hier, wo der Satz „Die Staatsgewalt geht vom Volke aus“ lebendig geworden ist, in ihrem wahren inneren Wert. Jeder einzelne ordnet sich ein im Interesse der Allgemeinheit, und diese Gemeinschaft ist auch eine recht gute staatsbürgerliche Erziehung. Fast nur werktätige Familien und viele, die aus dem Produktions-Prozess ausgeschlossen sind, helfen die Bewohner des Dorfes. Vielen jugendlichen Arbeitlosen, die, zum Feiern gezwungen, in den heißen Straßen der Stadt untätig und ohne Ziel umherlaufen müssen, gibt das freie und doch verantwortungsvolle Leben in der Zeltstadt neue Hoffnung.

Der Dorfschulze an der Arbeit

An der Spitze der kleinen Gemeinde steht der von den Bewohnern gewählte „Dorfschulze“. Seine „Residenz“ ist der Hauptplatz, auf dem auch die anderen „öffentlichen Gebäude“ stehen, das Sanitätszelt, das „Einwohner-Beizeamt“, auf dem sich neu Zugehende melden und durch Zeltfächer und Personalanzweis legitimieren müssen, die Pumphstation - Wasser ist kostbar und muß mit 5 Pfennig für etwa 5 Liter bezahlt werden - sowie die Verkaufszelte. Mit genauem Zelt- und Zageplan versehen, thront in seiner Ehrenrunde der Dorfschulze auf dem Platz, mit viel Arbeitseifer die „öffentlichen Angelegenheiten“ regelnd. Jedes Zelt erhält eine Nummer, die sichtbar angebracht werden muß, so sind

Er traf mit dem Amerikaner zugleich ein



Der japanische Welttrudflieger Futuma (rechts), der, aus Moskau kommend, zur selben Zeit wie die amerikanischen Flieger in Tempelhof landete.

Straube - Gegner der Prügelstrafe

Der Sächsener Prügelprozeß

Der vor dem Schwurgericht Lüneburg stattfindende Prozeß gegen den früheren Sächsener Anstaltsdirektor Straube und 36 Jürlinge hat bis jetzt zu Resultaten geführt, die für Straube geradezu vernichtend sind. Wenn Straube auch verurteilt, seine schweren Veräumnisse als Nichtwissen hinzustellen, wobei er von sich selbst nicht ohne Pathos behauptete, Gegner der Prügelstrafe zu sein, so hat sich doch bereits ergeben, daß er seine „Aktion“ zu ihren schändlichen Mißhandlungen geradezu animiert hat. Straube mußte zugeben, daß er, ohne seiner vorgesetzten Behörde davon Kenntnis zu geben, Gummiknüppel beschafft hatte. Das Prügeln will er in „Notwehr“ getan haben, angeblich, weil Gefahr für seine Person und die Anstalt bestand. Insbesondere ist der Angeklagte durch seine eigene Garde, die „Topftraker“, so belästigt worden, daß man ihn als den Hauptschuldigen am Skandal der Prügelanstalt bezeichnen muß.

Die Küchenmütze als Diebstahlsbedeckel

In Salzbrenn wurde kürzlich ein Küchenchef zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, weil er mehrere Monate hindurch, ohne daß es jemand auffallen wäre, Silberbesteck, Konserven, Teller usw. entwendet hatte. Als Versteck benutzte er einfach seine hohe Küchenmütze. Bei der Nachforschung nach den Dieben hatte er sich immer selbst sehr rege beteiligt, bis ihn eines Tages sein Geschick durch einen Zufall ereilte.

„Krieg“ zwischen zwei Radiostationen

Der Wellen-Diebstahl

Zwischen der Rundfunkstation Reval und dem Turiner Sender besteht seit einiger Zeit Streitigkeiten, die zu einer regelrechten Radiokrieg geführt haben. Die Station Turin sendet nämlich seit ihrem Jahre 1928 Reval, also lande die estländische Regierung eine Protestnote nach Italien und drohte, wenn die Turiner Sender ihr freieschaffendes Spiel nicht aufgeben wollten, einfach die römische Welle 441 zu „nehmen“. Tatsächlich ging Reval zu dieser Selbsthilfe über, nachdem Turin keine Anstalten traf, die Revaler Welle freizugeben.

Kleine Straßen entstanden, die launige Namen erhalten haben. Auf manchem Namensschild findet sich ein „B“, das den Bewohner als den gewählten Abgeordneten und Vertrauensmann seines Straßenzugs kennzeichnet.

Harte und weniger harte Mütze...

Vor allem gilt der Kampf dem ruhestörenden nächtlichen Lärm, Grammophon darf nur bis 10, am Sonnabend bis 12 Uhr nachts gespielt werden, eine Verlängerung dieser „Polizei-stunde“ ist, so verkündet kategorisch das Dorfgesetz ausgeschlossen. Parteiagitator ist verboten, Parteifahrten dürfen nicht gezeigt werden, erlaubt sind nur Sportvereinsfahrten und natürlich die schwarz-rot-goldenen Farben der Republik. Für Streitigkeiten ist der Dorfschulze als „Schlichter“ bestellt, nur Familien-Verwürfnisse müssen selbst geregelt werden - wahrscheinlich ist diese Maß zu hart und geknackt zu werden. Wer sich den Bestimmungen widersetzt, wird aus der Gemeinschaft ausgeschlossen. Diesen „Verbannungspruch“ fällt ein Gericht, das aus dem Dorfschulzen und drei Weisern besteht. - Eine Feuerkugel ruft bei Gefahr alle männlichen Bewohner zur gemeinsamer Hilfeleistung.

Die neue Gemeinschaft

Und nun die Zelte selbst. Vom einfachsten bis zum komfortabelsten sind alle Spielarten vertreten. Manche „Dorfer“ haben ihr „Grundstück“ mit wirklicher Liebe aufgebaut. Kleine Gärten, durch Säune vor Bräunungen geschützt, erhöhen die Behaglichkeit; Kilkont-Gardinen hängen an Klapp-Fenstern. Einige haben sogar Wohn-, Schlaf- und Kochzelle, doch sind diese „Großbesitzer“ recht selten. Sehr beliebt ist jener Kluge, der den Anstoß an die Zelte nicht vermissen wollte und eine Radioanlage eingerichtet hat. Bei ihm finden sich alle Hörfreunde zusammen.

So bauen sich die Menschen der Großstadt, trotz Arbeitsnot und Entbehrungen aller Art, für Wochen ihre eigene, menschenwürdiger Welt. Eine Welt, die den obersten Grundsatz allen Fortschritts erkannt hat: Freiheit.

Die Holzpantoffeln als Lebensretter

In Gaults bei Röhla wollte dieser Tage ein Dienstmädchen einen durch den Gewittersturm zu Boden gerissenen Hochspannungsdraht entfernen. (!) Sie erlitt dabei schwere Brandwunden und konnte erst nach Ausbalsamung des Stromes aus ihrer gefährlichen Lage befreit werden. Nur der Tatsache, daß sie Holzpantoffeln trug, die isolierend wirkten, verdankte sie ihr Leben.

Sport-Turnen-Spiel

Handball-Kreismeisterschaftsspiel in Königsberg

Oskentlicher Arbeitersport — Fichte-Ohra muß reisen

Am kommenden Sonntag muß der Danziger Handball-Bezirksmeister Fichte, Ohra, nach Königsberg. Die Mannschaft steht vor einer sehr schweren Aufgabe, denn ihr Gegner ist die bekannte Elf der Freien Turnerschaft Königsberg, Abt. Laak. Die Spielweise der Königsberger steht bis jetzt noch unerreicht im 12. Kreise, das hat erst am letzten Sonntag der Verlauf des Städtepiels gezeigt. Wohl kommt Danzig Schritt für Schritt an die Spielstärke der Königsberger heran; dabei brauchen wir nur an den vorjährigen schärferen Kampf um den Kreismeistertitel zurückzudenken. Die „Königsberger Volkszeitung“ schreibt, daß nach dem Verlauf des am vergangenen Sonntag ausgetragenen Städtekampfes Königsberg noch den Vorrang behauptet hat, daß aber die nächsten Kämpfe schon schärfer geführt werden müssen, wenn die Entwicklung der Danziger Spieler im bisherigen Tempo weitergeht.

Zum ersten Male ist Fichte-Ohra Bezirksmeister geworden. Das Vorrundenspiel gegen Elbing wurde mit 8:2 gewonnen, dabei hatte die Mannschaft aber nicht nur Glück, sondern auch ein mächtiges Spiel geliefert. In Königsberg wird Laak das Tempo bestimmen. Die Fichte-Ohra-Mannschaft wird ganz geschickt zusammenarbeiten müssen — den Flügelstürmern ist besondere Beachtung zu schenken, wenn sie die schnellen Durchbrüche zerstören will.

Es wird wenige Handballspieler in Danzig geben, die Fichte für diesen Kampf Siegeschancen einräumen, alle rechnen aber damit, daß die Mannschaft ehrenvoll abscheidet. Königsberg wird den Titel, den sich die Mannschaft 1928, sowie im Vorjahre erkämpfte, verteidigen. Die Mannschaft kann also jetzt zum dritten Male Kreismeister werden.

Der Danziger Meister kämpft in folgender Aufstellung: Tor: Gehrmann; Verteidiger: Bretzfeld, Plehn; Säuer: Bohlert, Seltze, Haller; Stürmer: Giese, Buschhoff, Kischowski, Wessolowski, Wiski.

Das Spiel steigt nachm. 4 Uhr auf der Sportplatzanlage Friedländer Tor im Rahmen eines bezirksweisen Sportfestes.

Bei einem Leichtathletikfest in Helsingfors präsentierte sich Finnlands Werfergarde in vorzüglicher Form. Ralle Järvinen gewann das Kugelstoßen mit einem Wurf von 15,855 Meter. Recht gut war auch der Diskuswurf von Stoi mit 46,11 Meter, mit dem er diesen Wettbewerb gegen Gaapala gewann, der es auf „nur“ 45,20 brachte. Das Hammerwerfen wurde von Erifson mit 40,48 Meter gewonnen. Ausgezeichnet ist die Zeit von Spooitebi im 11-Meter-Hürdenlauf mit 15,1, und die von Soukolla im 9000-Meter-Laufen mit 8:44,2.

Dänische Arbeiter-Fußballspieler in Schlesien

„Fero“ (Kopenhagen) gab auf seiner Gastspielreise einen achtbaren Gegner ab und gewann gegen „Vormärts“-Gagnau 9:0, gegen „Eintracht“-Bunzlau 5:3, gegen „Folle“-Goldberg 2:1, gegen „Frega“-Jauer 3:0 und verlor gegen „Sportfreunde“-Liegnitz 1:3.

Nordwegische Arbeiter-Fußballspieler kommen

Der Arbeiter-Turn- und Sportbund hat den Döber Fußballmeister des nordwegischen Arbeiterportbundes, Sportverein „Nordal“, für mehrere Spiele verpflichtet. Die Normeger werden am 28. Juni gegen eine Kieler Auswahlmannschaft spielen, am 1. Juli in Altona gegen eine Auswahlmannschaft des VfB. und „Komet“-Blankenese, am 4. Juli in Freital i. Sa. und am 6. Juli gegen die Bezirksmannschaft Fort-Bauhof.

Wimbledon-Tennismeisterschaften

Neben dem Dameneinzel begannen am Donnerstag in Wimbledon auch die Doppel der Damen und Herren. In der 1. Runde schlugen die Engländer Ashby-Whitcroft die deutsch-spanische Kombination Dr. Kleinschroth-Maier 6:4, 6:2, 6:2. Dagegen konnten sich Mourner-von Gramm über die Engländer Sherwell-Deerman schnell hinwegsetzen, da Deerman nach zwei von den Deutschen gewonnenen Spielen wegen einer Sturzverletzung aufgeben mußte.

Was 1931 noch alles möglich ist

Kinderkampf gegen Frankreich ohne Turnerinnen und warum?

Die „Berliner Haffische Zeitung“ bringt folgende Notiz: Am Sonntag steigt in Paris ein Leichtathletik-Länderkampf der Frauen zwischen Deutschland und Frankreich. Die D. S. B. glaubte, daß eine westdeutsche Vertretung zum Erfolg genüge, sonst hätte sie wohl diesen Landesverband mit der Aufstellung der Mannschaft nicht betraut. Dagegen läßt sich wenig einwenden. Aber nun hätte jeder vernünftig denkende Mensch wenigstens erwarten können, daß die wirklich stärkste westdeutsche Mannschaft die Reise antritt, die besten Sportlerinnen und Turnerinnen. Weit gefehlt!

Man vermehrt in der Mannschaft die Namen von FrL. Rott, Schumann, Melcher, Geuvelmann und Hermanns. Ihr Kreisvorstand erlaubt es nicht, daß die Turnerinnen gegen ehemals feindliche „Staaten“ kämpfen. (So wissen es westdeutsche Blätter.) Der Overturwart der D. S. B., Steuding, erklärte uns auf telephonische Anfrage, daß er von alledem nur wüßte, daß es eine Angelegenheit des dortigen D. S. B. sei. Da steht man vor einem Rätsel. Hat denn die D. S. B. keinen Einfluß auf ihre Unterverbände? Weiß sie denn nichts davon, daß nur reaktionäre Umstände zur Nichtstellung der Turnerinnen führte? Weiß sie denn nichts davon, daß Sport nichts mit Politik zu tun haben soll und die D. S. B. erst recht nicht? Hat die Turnerei das Recht, dem deutschen Reichskanzler in solchen kritischen Tagen, wie wir sie jetzt erleben... in den Arm zu fallen, wäre wohl zuviel gesagt, ins Fühnerauge zu treten.

Die D. S. B. hat Glück, daß Frankfurt a. M. nach ihrer Landkarte zu Westdeutschland gehört. Dofer starten wenigstens FrL. Lorenz und Haug gegen Frankreich. FrL. Lorenz befreit die 80 Meter, 200 Meter und die 4x100-Meter-Staffel, FrL. Haug die 80 Meter Hürden, das Speerwerfen sowie die Staffel. Außer ihnen sind FrL. Schlapf im Weitwurf, FrL. Heublein im Diskuswerfen und Kugelstoßen und FrL. Beyer im 1000-Meter-Laufen unsere besten Vertreter.

Um die Führung in der A-Klasse

Der Poppoter Sportverein spielt heute abend 7 Uhr auf dem Säpöplak gegen Laurent. Das erste Treffen fand auf völlig spielunfähigem Platz statt und wurde Poppot gewonnen. Inzwischen hat sich das Platz gemeldet. Laurent hat alle Aussicht zu gewinnen und damit Poppot vom zweiten Platz zu verdrängen.

Deutschlands Vertretung für Henley



Für die große internationale Ruderregatta in Henley (England), vom 1. bis 4. Juli, eins der bedeutendsten ruderportlichen Ereignisse der Welt, hat auch diesmal Deutschland eine Mannschaft gemeldet. Es ist eine Auswahl des Berliner Ruderflusses.

Zuverlässigkeitsflug 1931

Das Gegenstück zu dem vom 11. bis 16. August stattfindenden Deutschland-Rundflug bildet der Deutsche Zuverlässigkeitsflug, der in der Zeit vom 18. bis 20. September vor sich geht und ausschließlich deutschen und österreichischen Amateurliegern offen ist. Der Wettbewerb besteht aus einem dreitägigen Streckenflug, bei dem sich jeder Teilnehmer die Strecke selbst auswählen darf. An Stelle von Geldpreisen werden, wie in den Vorjahren, 40 000 Mark als Streckenentschädigungen ausgesetzt. Ferner steht ein Zusatzpreis des Preussischen Handelsministeriums in Höhe von 10 000 Mark zur Verfügung. Teilnahmehberechtigt sind Mehrflieger mit einem Fluggewicht bis 300 bzw. 410 Kilogramm sowie Einflieger mit einem Fluggewicht bis 200 Kilogramm. Die Zahl der Bewerber wurde auf 50 beschränkt, geben bis zum 15. August mehr als 50 Meldungen ein, so werden zunächst die Flugzeuge mit ausländischen Motoren ausgeschaltet.

Ein Ungar warf den Diskus 45,53 m

Bei einem internationalen Sportfest in Budapest gab es zahlreiche gute Leistungen. Zwei ungarische Landesrekorde wurden aufgestellt. Im Saufen über 1000 Meter legte Darfi in der Rekordzeit von 2:30, die Olympische Staffel gewann B. T. R. in 3:35,2, eine Zeit, die ebenfalls einen neuen Landesrekord vorstellte. Die 100 Meter gewann der Prager Engel in 10,8 Sek., im Kugelstoßen legte Barany mit 14,75 Meter. — In Debreczen warf der Budapestener Kemez den Diskus 45,53 Meter weit, was ebenfalls einen neuen Rekord bedeutete.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Wie wird die Ernte?

Der Roggen soll nicht sehr gut werden

Man weiß nicht recht, wie es mit der diesmaligen Getrebeernte wird. Aber das eine heißt fest, daß mit einer Erleichterung der Märkte von der Produktionsseite her kaum zu rechnen ist. Als das nordamerikanische Projekt, die internationalen Kriegs- und Reparationszahlungen für ein Jahr aufzuschieben, die Vörier aller Welt in Bewegung setzte, die Aktienkurse sprunghaft stiegen und auch die Warenpreise nach längerer Zeit wieder einmal profitieren ließ, schrieb eine amerikanische Wirtschaftszeitung charakteristischer Weise, daß das

nordamerikanische Volksvermögen sich jedesmal um 20 Millionen Mark steigert.

wenn der Weizenpreis pro bushel um 1 Cent in die Höhe geht. Darin besteht der Wert des Hoover'schen Projekts für die nordamerikanische Volkswirtschaft. Das zeigt aber auch, wo Amerika der Schuh drückt.

Wenn man die Nachrichten ansieht, die seit einigen Wochen von Amerika aus in alle Welt geflößelt werden, dann müßte man mit einer schlechten Ernte rechnen. So hat jüngst noch eine amtliche amerikanische Stelle den Stand des Sommerweizens für „so schlecht wie nie zuvor“ bezeichnet und eine kanadische Zeitung hat eine Ernteschätzung aufgemacht, wonach der Weizenantrag in den drei Prärie-Provinzen niedriger sein würde als zur Zeit der schlimmsten Nachkriegsbeschränkung. Das alles hat aber auf die Märkte nicht den geringsten Einfluß gehabt. Man erfährt allerdings, daß die Winterweizen-ernte in der nordamerikanischen Union, deren Schnitt begonnen hat, in der Weizenanbauzeit gut ausgefallen ist. Das ist aber nicht allein auszusagen. Wahrscheinlich sind

die großen nordamerikanischen Bestände.

Man kann sich kein Bild machen, wie die Entwicklung sich gestalten wird, wenn die neue Ernte flötter ins Fließen kommt und mit den riesigen Mengen zusammenhängen wird, die Amerika in seinen Lagern aufgehäuft hat. Andererseits ist die Konkurrenz der Zukunftsbereiche äußerst gering. Europa, das vorerst noch wichtigste Weizenanbaugesbiet, schließt sich weiter vor dem Weizenüberfluß in Uebersee ab.

Die Länder in Europa gehen zum Teil dabei von agrarpolitischen Ueberlegungen aus. Die Projekte, die Weizenbestände im Südosten Europas für den Bedarf in Nordwesteuropa heranzuziehen, spielen dabei noch nicht einmal die Hauptrolle. Einmal ist es bis zur Verwirklichung dieser Projekte noch ein weiter Weg; das andere reizen die südeuropäischen Weizenvorräte eben hin, um nur einen Teil des Bedarfs in Nordwesteuropa zu decken. Viel wichtiger ist, daß sich die europäischen Länder im Rahmen der Rationalisierung ihrer Landwirtschaften in einer

Umkehrung auf vermehrten Weizenanbau

befinden. Diese Umstellung hat zum Teil Erfolg gehabt. Das gilt u. a. für Deutschland. Wie weit die Umkehrung aber bisher gegliedert ist, läßt sich an den vorliegenden Stichproben nicht ersehen. Man kann annehmen, daß die fortschrittlichen Landwirte sich auf vermehrten Weizenanbau eingestellt haben, während die Masse der Landwirtschaft hinterherhinkt. Die Ueberlegungen gehen dahin, die Umstellung durch einen möglichst hohen Weizenpreis zu beschleunigen. Deshalb will man das Angebot aus Uebersee verknappen, was für die Preisentwicklung nach oben treiben muß. Das heißt Agrarpolitik die Grenze des Vernünftigen und Möglichen dabei überschreitet — was für Deutschland der Fall ist —, ist seit langem klar.

Im übrigen steht die

europäische Ernte selbst gut.

zum mindesten ziemlich gut. Das gilt für alle wichtigen Weizenländer einschließlich Deutschland. Andererseits wird aber den Roggenanbau sowohl in Deutschland als auch in Polen, also in den beiden Hauptländern, nicht selten geklagt. Ob mit Recht, das wird sich wohl erst in einigen Wochen herausstellen, wenn das Ergebnis der Roggenanbau genauer erkennbar geworden ist. Immerhin steht vorläufig das fest: Auf eine wesentliche Vergrößerung der Ernte ist nicht mehr zu rechnen; sie könnte sogar unter Umständen ziemlich stark sinken.

Dadurch werden gerade in Deutschland wichtige Marktflecken aufgeworfen. Wie ist die Ernte zu mobilisieren? Wie werden sich die Verhältnisse a. B. am Roggenmarkt gestalten?

Wie werden sich öffentliche Hand und privater Handel aus-einanderlegen? Von alledem weiß man nur, daß der private Handel darauf verweist, sich angesichts der Politik des Reichs-ernährungsministeriums nicht besonders sehr engagieren zu wollen. Damit würde der größte Teil der Aufgabe auf die öffentlichen Stellen fallen. Womit man sich gegebenenfalls auch abfinden wird.

Das Schicksal der Lodzer Handelsbank. Ueber das Schicksal der Lodzer Handelsbank, die vor mehreren Wochen Konkursantrag gestellt hat, ist bisher keine Entscheidung gefallen. Die englischen Gläubiger und Aktionäre der Bank mit denen seit Wochen über eine Sanierung der Bank verhandelt wird, sollen bereit sein, der Bank neue Kredite zu gewähren, verlangen jedoch Garantien, über die eine Verhandlung nicht erzielet werden konnte.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 25. Juni. Schied London 25 00 1/2 — 25 00 1/2, Banknoten: 100 Reichsmark 121,98 — 122 22, 100 Klotz 57,55 — 57,66, 1 amerikanischer Dollar 5,1748 — 5,1832, telegraf. Auszahlungen: Berlin 100 Reichsmark 121,98 — 122,17 Warschau 100 Klotz 57,54 — 57,65 London 1 Pfund Sterling 25,00 1/2 — 25,00 1/2, Holland 100 Gulden 206,70 — 207,14, Zürich 100 Franken 99,80 — 99 80, Paris 100 Franken 20,10 — 20,14, Brüssel 100 Belga 1,50 — 1,50, Newyork 1 Dollar 5,1850 — 5,1458, Helsingfors 100 finnische Mark 12,917 — 12,949, Stockholm 100 Kronen 137,68 — 137,97 Kopenhagen 100 Kronen 137,50 — 137,78 Oslo 100 Kronen 137,50 — 137,78 Prag 100 Kronen 15,245 — 15,245, Wien 100 Schilling 72,17 — 72,31.

In Warschau am 25. Juni: Holland 359,10 — 360,00 — 358,20, London 43,40 1/2 — 43,51 — 43,30, Newyork 8,925 — 8,935 — 8,895, Newyork Kabel 8,92 — 8,94 — 8,90, Paris 84,93 — 85,02 — 84,84, Stockholm 239,33 — 239,98 — 238,78, Stockholm — 85,02 — 84,84, Stockholm 239,33 — 239,98 — 238,78, Schwetia 172,95 — 173,33 — 172,52, Wien 126,37 — 126,68 — 126,06.

Warschauer Effekten vom 25. Juni: Bank Polski 118 bis 121—120, Cufier 25, Silyop 17,25, Modzejew 5,75, Starachowice 9,75, Spoz. Bauprämienanleihe 30—30,25, Spoz. In-vestitionsanleihe 85—85,75, Spoz. Dollaranleihe 73,50 bis 75,00, Spoz. Stabilisierungsanleihe 81.

Polener Effekten vom 25. Juni: Konversionsanleihe 45,75, Polener konvertierte Handelsbankanleihe 33,75, Roggen-briefe 15,50—25, Tegielski 25, Tendenz unverändert.

An den Produkten-Börsen

In Danzig am 24. Juni. Weizen 128 Pf. 17,25, Schwaab, Roggen, Konsum 16,50—17, Gerste ohne Handel, Futtermittel 15,75—16, Hafer 18,50—19, Roggenkleie 11,75, Weizen-kleie, grobe 11,50.

In Berlin am 25. Juni. Weizen 273—275, Roggen 212 bis 214, Braugerste —, Futter- und Industrieernte 185 bis 200, Hafer 170—174, loco Mais Berlin —, Weizenmehl 35 00 bis 37,40, Roggenmehl 28,75—31 25, Weizenkleie 18,50—18,75, Roggenkleie 12,25—12,50 Reichsmark ab markt Stationen, — Handelsrechtliche Bieferungsbedingungen: Weizen Juli 289 (Woz-tag 279 1/2), September 237—236 1/2 (236), Oktober 238—237 1/2 (236 1/2), Roggen, Juli 201 1/2—201 (200 1/2), September 166 1/2 bis 167 1/2 (166), Oktober 189—188 (188 1/2), Hafer, Juli 181—180 1/2, September 168—167 1/2 Brief (167 1/2), Oktober 158—157 1/2 Brief (167 1/2).

Berliner Futtermittel vom 25. Juni. Amtliche Notierung ab Erzeugung, Frucht und Gebinde gehen zu Käufers Lagen: I. Qualität 118, II. Qualität 108, abfallende Sorten 94 Reichsmark je Zentner. Tendenz ruhig.

Polener Produkte vom 25. Juni: Roggen (Transaktionspreis) 15 So. 27,75, (Notizpreis) 26,50—26,75, Tendenz ruhig, Weizen 27—27,50, ruhig, Marktgerste 27—27,50, ruhig, Marktgerste 26,50—27,50, ruhig, Hafer 23—23, ruhig, Roggenmehl 28,75—29,75, ruhig, Weizenmehl 44—47, schwächer, Roggen-kleie 15,50—16,50, Weizenkleie 12,50—14,50, grobe 15—16, All-gemeinlich ruhig.

Polener Produkte vom 25. Juni: Gutsweizen 27—27,50, Marktweizen 26,50—27,00, Roggen 26—26,50, Gutsgerste 26 bis 26, Marktgerste 24—25, Hafer 27—27,50, Weizenmehl 47, Roggenmehl 40, Weizenkleie 16—17, Roggenkleie 17—18, All-gemeinlich ruhig.

Stahl und Blut

ROMAN
VON
FRANK ARNAU

18. Fortsetzung.

Direktor Görwee ließ die Schreibmaschine in den als Wohn- und Empfangszimmer dienenden Raum neben seinem Schlafzimmer bringen. Eine Verbindungstür führte — durch ein Badezimmer — zum Zimmer Emmas. Görwee ließ eine Flasche Sekt kommen und zwei Gläser. Der Kellner kam und ging. Wachte er? — Dann war Emma Göbel allein mit dem Beherrscher der Agisfabrik. Sie saß an ihrer Schreibmaschine und wartete. Görwee ging, anscheinend in tiefes Nachdenken versunken, auf und ab.

Wahrscheinlich befand er sich anders, ging zum Tisch, an dem der Sektflüßler stand, und schenkte die beiden Gläser voll.

„Wir wollen erst noch einen Schlud trinken, kleines Fräulein“, sagte er, „damit die guten Gedanken kommen. Auf ein recht fröhliches Zusammenarbeiten!“

Emma Göbel stieß mit ihm an und trank.

„Wie wunderbar fühlt das war!“

„Ganz gut, nicht? Na — noch einen Schlud!“

Er goß wieder ein.

„Herr Direktor — ich fürchte, es macht mich etwas wirt!“

„Ach was — lassen Sie sich nicht anlachen! Die paar Tropfen Sekt! Das müssen Sie eben lernen. Was denken Sie, wenn Sie erst einmal eine große Dame sind, da dürfen Sie sich nicht gleich von einem Glas Sekt benebeln lassen! Nehmen Sie noch einen Schlud, kleines Mädchen — aller guten Dinge sind drei! Hieren Sie sich nicht — bravo! Na sehen Sie! Und nun wollen wir mal die dummen Briefe noch ein wenig warten lassen — kommen Sie!“

Er nahm sie bei der Hand und führte sie zu dem Divan, der an der Wand stand.

„Scheuen Sie sich ein bisschen zu mir und seien Sie — ein wenig nett zu mir, Mädchen, ja?“

Sie nahm etwas zögernd an seiner Seite Platz; er befiel ihre Hand in der seinen.

„Ja? Wollen Sie ein wenig nett zu mir sein?“

„Herr Direktor — ich weiß nicht — ich glaube — mir ist so komisch —“

Sie schloß, wie der rechte Arm des Direktors sich um ihre Schulter legte, während seine Linke auf ihrem Schoß lag und wie Feuer brannte.

Etwas wie Angst vor dem Mann überkam sie. Aber jeder Mut fehlte, aus seinen Händen sich zu befreien. Auch an Kraft mangelte es. Enderbar... wie schwer und leicht zugleich fühlte sie ihren Körper.

Er zog sie näher an sich, und mit einemmal fühlte sie seine Lippen auf den ihren. Diese Lippen jagten sich fest, so fest, daß sie nicht hätte ihreinen können, auch wenn Mut und Kraft erwacht wären. Und zugleich fühlte sie, wie er ihren Körper so an sich zog, daß sie fest auf seine Arme zu sitzen kam.

Dann ließ er sie atemholend einen Augenblick los.

„Ich liebe dich, Emille, süßes, kleines Mädchen“, sagte er mit einer ein wenig heiseren Stimme. „Ich liebe dich — ich bete dich an! Ich werde alle deine Wünsche erfüllen. Du süßes, — aber hab' mich ein wenig lieb!“

Sie hörte noch seine Worte, wie von fernher kam die Stimme. Es wurde sehr dunkel in ihr. Das Blut hämmerte. Sie fühlte sich, mehr in Rauch als in Luft, von eisernen Armen ergriffen. Sie wollte sich abwenden, — aufschreien, — hochschreien. Aber ein tiefdunkler, roter Schleier legte sich über ihr Denken. Alkohol, Keibel der Worte, Nähe eines starken Mannes zermalmete alle Kräfte des Widerstandes. Die Welt verlor mit ihrem jäherenwilligen Aufbruch im dunklen Paragrafen.

Sie lag auf dem Divan, halbtot vor Scham und Angst. Görwee kniete auf dem Boden vor ihr und hielt eine ihrer Hände in der seinen. Als er sah, daß ihr die Tränen über das bleiche Gesicht rannen, sagte er beinahe ein wenig unwillig:

„Ach Gott, Mädchen, mach doch jetzt keine Geschichten! Das ist dein schon geschieden? Du bist meine Geliebte geworden — ist das Grund zum Weinen? Ueberleg' dir doch, was das heißt. Dein Glück ist es, Mädchen, dein großes Glück. Hör' schon auf zu weinen — ich mag das nicht! Rachen mußst du, Mädchen, und lieb und gut zu mir sein. Du wirst es nicht zu bereuen haben!“

Er strich ihr mit der Hand über das verwirrte Haar, fühlte sie auf die Augen, auf die Wangen, auf den Mund, zog sie wieder in seine Arme.

Das kleine Mädchen wehrte sich nicht mehr. Ihr zartes Antlitz schimmerte in warmen Tränen. Ihre Gedanken flogen weit hin. — Also das war das, was man — „Liebe“ — nannte? — Flüchtig irrtelte es. Ein tiefes Schmelzen lag an ihrem Körper. Ganz weit fort schien Barawitsy aufzutreten — Barawitsy — ach ja —

XII.

Die Leipziger Messe war vorüber und für die Agisfabrik sogar ein Geschäft geworden. Natürlich — nur — dank der Tüchtigkeit des Direktors Görwee.

Auf der Rückfahrt sah auch Emma Göbel in einem Nebenort einer Klause; sie betrat ja jetzt irgendein des Reichs, bei Herrn Direktor Görwee zu sitzen. Das Mädchen sah ein wenig blaß aus, hatte sich aber in den paar Tagen in der Situation geändert. Görwee war wirklich außerordentlich aufmerksam gegen sie — allerdings nur, wenn sie keinen Winkeln seines Widerstand entgegensetzte. Aber sie wagte das ja überhaupt nicht. Es war nun einmal, wie es war, und wenn sie es recht bedachte, war es wirklich kein so großes Unglück die Geliebte des Direktors Fritz Görwee zu sein. Das legte, wie es schien, miteinander etwas lässige Plaudereien an; — aber Görwee kannte sie nicht mit großen Besorgungen; so ließ sie sich keine Siebe wohl stellen. Jeden Augenblick war es ihr, so sehr besetzt zu werden — Görwee wollte sie in keine Stunde des Tages und in der Nacht von sich lassen.

Sie war allein in dem Nebenort.

„Wir sind also einzig, Emill“, sagte Görwee. „Ich werde dir eine hübsche kleine Wohnung mieten und einrichten, in der du allein leben wirst. Ich werde dich besuchen, natürlich. Und da wirst du spazieren und malen ganz nach deinem Belieben.“

„Aber meine Eltern?“

„Gott — dein Eltern haben sich auch damit abgefunden. Ich habe Schwestern mit dem Praktischen zusammengepackt. Ich — sie werden dich ganz zufrieden sein, wenn sie sehen, daß du glücklich bist. Du wirst dich natürlich nicht ändern lassen. Deiner Stelle wirst du entsprechen.“

„Ja — das möchte ich aber durchaus nicht!“

„Das magst du, Mädchen. Ich mag es — unsere Beziehungen können doch auf die Dauer kein einseitiges bleiben. Bestimmt werden sie eher in aller Ruhe kommen, wenn du weiterhin in der Lage bist zu arbeiten. Ich möchte nicht, daß meine Schwester an einer so unangenehmen Stelle ist. Aber natürlich kann ich dir aber auch im Augenblick

den Posten nicht geben, den du verdienst — du weißt ja, wie man sich die Hände zerreißen würde, wenn man sähe, daß du in ganz besonderer Weise protegirt wirst. Also das geht nicht. Ich glaube auch nicht, daß du so sehr daran hängst — soweit ich mich erinne, hast du mir einmal ein wenig vom Film vorgeschwärmt. Ich glaube, ich könnte dir da die Wege ebnen. Du müßtest allerdings erst mal ein halbes Jahr oder ein Jahr in eine Filmschule gehen, — aber zur Produktion habe ich einige ganz gute Beziehungen, und wenn du erst soweit bist, kann ich dich unterbringen. Es ist selbstverständlich, daß ich für alle Kosten aufkomme.“

Emma Göbel schwieg nachdenklich. In ihren Jungmädchenträumen hatte die Filmangelegenheit eigentlich doch ganz anders ausgesehen — jetzt, da sich ihr die Möglichkeit bot, diesen Träumen reale Gestalt zu geben, empfand sie ein wenig Angst.

„Nun — du brauchst dich ja von heute auf morgen nicht zu entscheiden. Jedenfalls richten wir zunächst einmal unser kleines Liebchen ganz entzückend ein — und haben uns lieb. Alles andere findet sich dann schon von selbst.“

„Ich muß doch aber kündigen, wenn ich nicht weiter in der Agisfabrik arbeiten soll“, sagte Emma ein wenig traurig.

„Das mache ich schon, du Kind. Du bekommst jetzt zunächst einmal ein paar Tage Erholungsurlaub, und bis die vorüber sind ist alles geregelt.“

Zwischen Emma Göbel und ihren Eltern kam es zu einem harten Bruch.

Nach kurzen Tagen zog die Freundin des Direktors in eine wirklich entzückend ausgestattete kleine Wohnung im Westen.

Die Agisfabrik betrat sie nicht mehr. Sie hatte ihr Monatsgehalt und eine kleine Zulage für ihre Dienstleistungen in Leipzig ausgezahlt erhalten, und damit war alles erledigt. Am Tage, die sie ihr Elternhaus verließ, kam Franz Barawitsy, der Buchhalter, zu ihr ins Zimmer, wo sie gerade ihre Habseligkeiten zusammenpackte. Er war sehr blaß.

„In das wahr, Emma, was deine Eltern sagen? Das ist ja fortgesetzt? Das du deine Stellung aufgegeben hast? Das du zum Film willst? Ja, aber, Emma — um Gotteswillen! Das ist ja furchtbar!“

Sie hielt mit dem Faden inne.

„Wieso soll das furchtbar sein, Franz! — Du hast doch

selbst oft genug gesagt, so hübsch wie diese und jene Diva wäre ich auch!“

„Gott ja, das ist richtig. Schön bist du ja — zu schön! Das ist eben das Unglück!“

„Ich verstehe dich nicht, Franz!“

„Nun ich es denn wirklich sagen? Direktor Görwee läßt dich ausbilden, sagt deine Mutter. Ja glaubst du denn, daß der es umsonst tut?“

Emma ließ den schönen Kopf sinken.

„Aber hat er etwa — du bist mit ihm in Leipzig gewesen! Emma — sprich! Sag die Wahrheit! Ist — etwas — etwas geschehen?“

„Ich weiß nicht, wie du dazu kommst, solche Fragen an mich zu richten!“

„Beil ich dich liebe, Emma! Bistest du denn das nicht? Seit du von der Schule kamst, liebe ich dich. Ich habe es dir freilich nicht gesagt, denn mit den hundertneunzig Mark, die ich verdiene, kann ich keine Familie ernähren. Ich wollte warten, bis ich so weit war. Und du warst ja auch noch so jung. Und nun kommt dieser verdammte Schweinehund, und nimmt dich mit weg. Hat dich mir schon weggenommen! — Nein, du brauchst mir nichts zu sagen, Emma — ich habe auch Augen im Kopf. Du bist anders, als du noch vor vierzehn Tagen warst — ganz anders! Herrgott im Himmel — Emma ist es denn menschenmäßig, daß so etwas geschehen kann? Daß du dich von einem solchen Kerl herumfrieren läßt? Was glaubst du denn, was dieser Mensch tun wird, wenn er deiner überdrüssig geworden ist? Fallen lassen wird er dich, ohne mit der Wimper zu zucken! Ein Kerl, der über Leichen geht! Emma — befinn' dich doch, Mädchen! Ist es — ist es — wirklich schon zu spät?“

Emma wüßte auf keine Antwort.

Der Buchhalter rückte aus dem Zimmer; sie hörte ihn die Wohnungstür aufschlagen, hörte ihn mit seinen beiden Schuhen die knarrende Treppe hinunterpoltern.

Sie setzte sich einen Augenblick auf einen Stuhl und dachte nach. Es war ihr zum Weinen — er hatte sie geliebt, der Franz, — vor einem Monat wenn er gesprochen hätte — so deutlich, wie eben jetzt — dann — vielleicht! Aber das müßte jetzt alles nichts — besser, nicht daran denken.

Und sie ruckte weiter.

Als sie erst in der kleinen Wohnung häßlich eingerichtet war — ein Blumengarten war es, ein wirklicher Blumengarten! — als sie fühlte, mit welcher Leidenschaft Görwee sie liebte, hatte sie bereits vergessen, daß es einen kleinen Buchhalter Franz Barawitsy gab, der sie liebte.

Görwee war über die Ordnung der Dinge und über die Willfährigkeit seiner jungen Geliebten durchaus erfreut. Emma Göbel gab ihm, wie er glaubte, mit ihrem beinahe noch kindlichen Körper seine frühe Jugend zurück, und er redete sich ein, daß er wirklich die Abkühlung hatte, sich länger als gewöhnlich von dem Mädchen festhalten zu lassen. Sie hätte zwar ruhig ein wenig temperamentvoller sein dürfen, — aber das gab sich vielleicht mit der Zeit, — sie war eben noch sehr jung.

(Fortsetzung folgt.)



Luftkammer- Werbewoche in München

Zur Förderung des Luftkammerdenkens hat München auf den öffentlichen Plätzen mehrere hingehängte Luftkammermodelle aufgestellt, die beim Publikum lebhaftes Interesse erwecken.

Es wird immer toller

Mit Kamera und Blicklicht im Magen

Rängel der bisherigen Untersuchung — Acht Objektive nehmen die Magenwände auf

Die Erforschung von Magenleiden läuft häufig bei der Diagnose auf große Schwierigkeiten. Die üblichen Methoden der Untersuchung des Magens, der Magendurchleuchtung oder der Röntgenaufnahmen, sowie der sonstigen klinischen Methoden genügen manchmal nicht, um einwandfrei zu entscheiden, ob das vorhandene Magenleiden auf ein Magengeschwür oder auf rein nervöse Störungen zurückzuführen ist. Außerdem ist es häufig schwierig, den genauen Sitz eines Geschwüres im Magen zu bestimmen, wobei dann manchmal diese Methoden versagen. Nun ist aber die bessere Diagnose gerade bei solchen Magenkrankheiten die wichtigste Voraussetzung für eine zweckmäßige Heilbehandlung, da es sich ja um ein Krebsleiden handeln kann und bei Krebs heute die möglichste frühzeitige genaue Feststellung der Krebsart die wichtigste Voraussetzung der Heilung ist. So kann die moderne Medizin auf eine genaue Diagnose nicht verzichten.

Es kam es, daß die Herde seit langem den Markt besetzt, in den Magen Spezialisten zu finden

und die Technik der Magenuntersuchung mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln diesen Zweck zu erfüllen, was natürlich unmöglich ist. Es geht, das Problem zu lösen, den Magen und vor allem sein Inneres, ohne Schneiden und Wunden, dem Auge sichtbar zu machen, ohne daß der Kranke dabei immer gefährliche Wege der Operation gewandt werden muß. Es hat man das Gastroskop konstruiert, das es dem Arzt ermöglicht, durch eine besonders konstruierte Lupe durch die Speiseröhre hindurch und eine in diese eingeschobene Linse die elektrisch beleuchtete Magenwand zu betrachten.

Nun führt zu diesem Zwecke zunächst eine Art von Magenleuchte in den Magen, durch diesen Magenleuchte wird dann die ganze Höhle des Magens durchleuchtet und durch diese Linse wird dann das Bild des Magens auf den Film des Gastroskops abgebildet. Aber diese Methode des Magens mit Hilfe des Gastroskops ist ebenfalls für den Patienten

ein außerordentlich unangenehmes Verfahren und auch

Er ist nicht die Gefahr, daß das Instrument die Speiseröhre oder auch die Magenwand verletzt und viele Operationen geben deshalb die operationale Untersuchung des Magens dieser Methode der Magenuntersuchung vor. Außerdem ist die

Gastroskopie nicht einmal ein sehr vollkommenes Verfahren, denn das schwer bewegliche Instrument gestattet keineswegs die Betrachtung des Magens in allen seinen Winkeln und Ecken und es kann sich sehr wohl ereignen, daß irgendein Geschwür in einer Magenwende oder -biegung der Beobachtung entgeht.

Es war deshalb ein gewaltiger Fortschritt der Beobachtung des Magens, als es im vorigen Jahre dem Wiener Diplomingenieur Bad gelang, gemeinsam mit dem Arzt Dr. Heilpern und Professor Dr. Förges einen photographischen Apparat zu konstruieren, den man in den Magen einführen kann. Es handelt sich um einen gewöhnlichen Magenleuchte, der

durch die Speiseröhre in den Magen eingeführt

wird und einen Durchmesser von 11 Millimeter besitzt. Am unteren Ende befindet sich der Photoparat, der nicht länger ist als 5 Zentimeter. Diese Photokamera, die aus Metall besteht, zerfällt in zwei vierteilige Apparate. Mit ihrer Hilfe kann man die innere Magenwand in zwei horizontalen Ebenen aufnehmen und die so erhaltenen Bilder können dann mit Hilfe eines Stereoskops zu plastischer Betrachtung verwendet werden. Nun kann man natürlich nicht im Dunkeln fotografieren. Deshalb enthält die Photokamera eine kleine Glühlampe, die in eine Quarzhülle eingebettet ist. Der Arzt führt zunächst den Magenleuchte in den Magen ein und mit Hilfe eines kleinen Gebläses wird nun der Magen mit Luft aufgeblasen, denn man muß die Magenwände ja in eine bestimmte Entfernung zum Objektiv bringen.

Durch einen besonderen Mechanismus werden dann die acht Objektive der Magenkamera freigelegt.

Jetzt wird der elektrische Strom eingeschaltet und der Magenleuchte in der Quarkammer verbleibt nunmehr im Zeitraum von Ein- bis zwei Minuten.

Dabei wirkt er ein sehr hartes und ein ultraviolettes Strahlen reiches Licht auf die Magenwände. Die photographische Aufnahme ist beendet. Die Objektive werden mit Hilfe des Gebläses von außen her wieder geschlossen und die ganze Apparatur aus dem Magen wieder herausgezogen. Mit dieser Magenphotographie hat man außerordentlich günstige Erfolge erzielt. Die Bilder ermöglichen eine genaue Betrachtung der Magenwand.

Dr. F. Beder.

Aus aller Welt

Unwetterkatastrophe in Oberbayern

Die gesamten Obst- und Getreidebestände vernichtet

Ein schweres Unwetter hat in großen Bezirken Oberbayerns erheblichen Schaden angerichtet. In verschiedenen Gegenden ist die Ernte bis zu 50 Prozent vernichtet. Besonders schwer wurden die Ortschaft Groß-Holzenau, Wies und Stibdorf am Fuß des Wendelsteins heimgesucht, wo die gesamten Obst- und Getreidebestände vernichtet wurden. Auch am Nordufer des Chiemsees sind mehrere Ortschaften durch Hagelschlag und wolkenbruchartigen Regen schwer verüffelt worden.

Uberschwemmtes Australien

500 Wohnungen geräumt

Aus Australien werden große Überschwemmungen gemeldet, von denen besonders der Nordosten Victorias betroffen ist. 500 Wohnungen mussten geräumt werden. Der Eisenbahnverkehr ist teilweise unterbrochen.

„Lebender Marmor“

Nieschen Neumann als Aktmodell

Vom Schöffengericht Berlin-Mitte wurde der Redakteur Wespemann wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt. Grund der Anklage war die Veröffentlichung photographischer Aktbilder aus dem Nachlaß des ermordeten Uhrmachers und Liebhaber-photographen Ulrich, der von einem seiner Aktmodelle, Nieschen Neumann, umgebracht wurde. Die Bilder wurden eingezogen, die Platten sollen unbrauchbar gemacht werden.

„Beefsteak“ kontra „Banane“

Ein merkwürdiges Wettrennen

In Kopenhagen fand dieser Tage ein recht eigenartiges Radrennen statt. Es war ein Wettrennen zwischen einem Metzger aus der dänischen Hauptstadt genannt „das Beefsteak“, als Vertreter der Fleischesser, und einem Vegetarier, der den Beinamen „die Banane“ führt. Letzterer ist Assistent bei dem bekannten dänischen Vegetarier Dr. Hindbebe.

Rund 50 000 Zuschauer sahen sich das eigenartige Radrennen, das über 54,5 Kilometer ging, an. Die beiden Fahrer legten durchschnittlich 27 Kilometer in der Stunde zurück.

Stellenweise war die Zuschauermenge so dicht, daß die beiden Fahrer Mühe hatten weiterzukommen.

Außerdem hatte „die Banane“ noch einen Zusammenstoß mit einem Auto, was auch noch Aufenthalt kostete.

Als Erster kam „das Beefsteak“ ans Ziel, kürzlich begünstigt von seinen Verehrern, die sich in großer Anzahl eingefunden hatten. Aber auch „die Banane“ wurde von den vielen anwesenden Vegetariern jubelnd empfangen. Diese machten noch Propaganda für ihre Sache, indem sie Hunderte von Bananen unter die Zuschauer warfen, die von diesen begierig aufgefressen wurden; dabei unterließen sie es aber doch nicht, dem fleischlichen Metzger zuzurufen, wo denn die „Beefsteaks“ blieben.

Was leistet ein alter Mensch?

Nach den jüngsten Untersuchungen von Dr. Miles von der Stanford-Universität läßt sich die allgemein verbreitete Annahme, daß alle alten Leute langsamer denken und arbeiten als jüngere, durchaus nicht beweisen. Es ergab sich vielmehr, daß ein Drittel bis ein Viertel von Personen über 74 Jahre genau so schnell arbeiteten und bei der Arbeit reflektierten wie Leute im Alter zwischen 30 und 50 Jahren und daß die alten Menschen ein Automobil im Gefahrenfalle zweifelslos ebenso richtig handhaben könnten wie jüngere Leute.

Die an Personen zwischen 25 und 87 Jahren ausgeführten vergleichenden Untersuchungen lieferten das Resultat, daß zwischen Siebzehnjährigen genau dieselben Unterschiede in Bezug auf ihre Leistungsfähigkeit bestehen wie zwischen Dreißig- und Bierzigjährigen, deren Leistungen ja bekanntlich auch nicht gleichwertig sind, und daß ein Viertel bis ein

Drittel von Personen über 70 Jahre nicht weniger leistungsfähig sind als der Durchschnittserwachsene.

Surchbarer Kinobrand in Rumänien

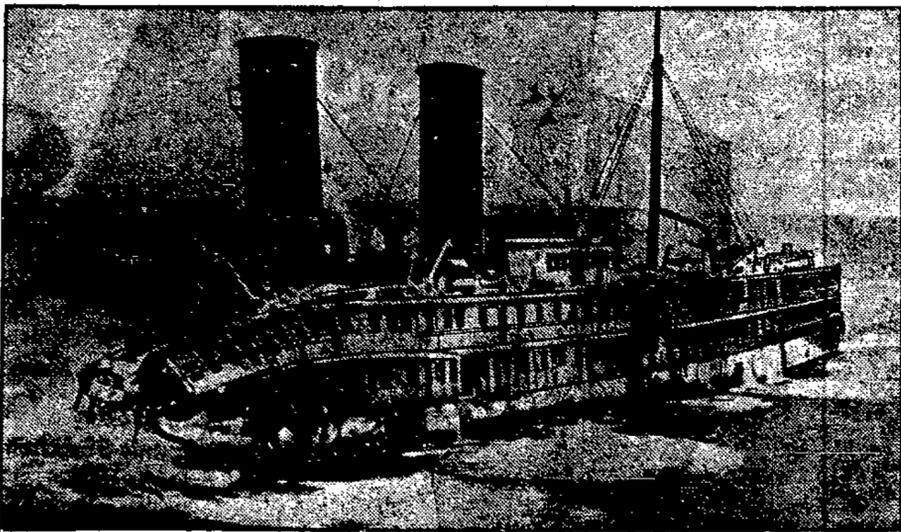
Der Operateur verbrannt

In einem Kinobrand in Galatz entstand Mittwoch durch Entzündung des Filmbands ein Brand, der fürchterliche Panikfänen hervorrief. In wenigen Augenblicken stand die Projektionskabine völlig in Flammen. Dem Gehilfen gelang es, aus der Kabine herauszukommen, und unter gellenden Schreien führte er wie eine lebende Feuerfäule mitten in die Zuschauermenge, die in wilder Panik die Ausgänge zu erreichen versuchte. Der Operateur wurde später mit der Hand an der Schalltafel völlig verpöht aufgefunden. Weitere Personen waren dank dem raschen Eingreifen der Feuerwehr nicht zu Schaden gekommen.

Böhmerwaldstädtchen von Feuerstrunfth heimgesucht

Bürgermeisterfamilie vergiftet

In der Böhmerwaldgemeinde Pernet brach gestern nacht ein Brand aus, der binnen kurzer Zeit nahezu den ganzen Ort vernichtete. 24 Gebäude wurden eingeäschert. Der Bürgermeister des Ortes, seine Frau und sein Sohn, kamen durch Rauchvergiftung ums Leben.



Der Latz als Krebspezialist

Ein florentinischer Lehrer

Die schweizerischen Zeitungen berichten über die Entdeckung eines florentinischen Lehrers Alois Poljak, der ein Krebsheilmittel gefunden haben soll. Die Anwendung seiner Methode war ihm in seiner Heimat vom Ministerium untersagt worden. Darauf hat Poljak sein Mittel an Wiener Kliniken ausprobieren lassen. Der Wiener Krebspezialist Professor Bernhard Ascher veröffentlicht nun in medizinischen Fachzeitschriften die sensationelle Mitteilung, daß der äußere Krebs nach der Methode Poljak absolut heilbar ist.

Neuartiger Elektro-Strahlenreiniger. In Kelloq im Staate Idaho in Nordamerika werden zur Reinigung der Straßen von Nägeln und anderen Metallstücken magnetische Reinigungsapparate benutzt. Auf einer Strecke von 5 Meilen wurden von diesen Apparaten 150 Pfund Nägel und altes Eisen gesammelt.

Eine Ratte aus dem 16. Jahrhundert. In Breslau wurde dieser Tage bei Bauarbeiten am Rathaus eine sehr gut erhaltene mummifizierte Ratte gefunden. Sie lag in einem Winkel, der mit Urkundenresten aus dem 16. Jahrhundert ausgefüllt war.

Opfer des Schienenstrangs

Fünf Arbeiter überfahren

In der Nähe des Bahnhofs Galluccio in Italien entgleitete ein Güterzug. Eine Arbeitergruppe, die an den Schienen arbeitete, geriet in die Wagen des Zuges. Die Wirkung war furchtbar. Fünf Arbeiter blieben tot am Platze, während elf schwer verletzt wurden.

Der Zucker-Motor

Als Ausgangsstoff zur Herstellung eines neuen Motor-Vertriebsstoffs wird in Brasilien jetzt überflüssiger Rohrzucker verwandt. Die Fabrikation, die in der ersten Zeit nur in kleinem Maße betrieben wurde, hat bereits einen derartigen Aufschwung genommen, daß der neue Vertriebsstoff dem Gasolin ernsthaft Konkurrenz macht. Nachdem die Versuche erst ausschließlich auf Nordbrasilien beschränkt blieben, hat nun auch Mittelbrasilien mit der Herstellung von Vertriebsstoff aus Zucker begonnen, um der Rohrzuckerindustrie damit wirksam zu helfen.

Eröffnung der Kölner Fachausstellung „Grubensicherheit“. Zu dem gestrigen Festakt im Ehrenhof der Kölner Ausstellungshallen aus Anlaß der Eröffnung der Fachveranstaltung „Grubensicherheit“ war eine große Anzahl von Ehrengästen, darunter Vertreter der Behörden, an ihrer Spitze der preussische Handelsminister Dr. Schreiber, Vertreter des Bergbaues, von Handel und Industrie und der Wissenschaft, erschienen.

Drei Meter großer Stör. Ein Fischer fing in der Eider in Schleswig einen Stör von drei Meter Länge und rund vier Zentnern Gewicht. Der kostbare Fang ergab 78 Pfund Kaviar.

Ein Opfer der Korallenriffe

Untergang des amerikanischen Dampfers „Harvard“, der im Stillen Ozean auf Grund lief und durch die schwere Brandung an den Korallenriffen zerfchlagen wurde.



Programm am Sonnabend

6-6.30: Wettersvorhersage; anschließend: Frühstundensendung. Leitung: Sportlicher Paul Zehn. Anschließend bis 7.30: Frühstundensendung am Schallplatten. 8.30-9: Frühstunde für die Hausfrau (für Ausländerinnen): Diplom-Gymnasiallehrer Minni Solow. 10.15: Schulfunkstunde. Der Freiberg und sein Stein. Ein Leben und seine Verdienste um den Ausbau des preussischen Staates zu seinem 100. Geburtstag am 29. Juni (8. Schuljahr): Dr. Philipp. 10.56: Wetterdienst. 11: Wetterdienst, Nachrichten. 11.30 bis 12.30: Schallplatten. 13.30-14.30: Unterhaltungsmusik. 15.15-15.30: Ein Bild auf einen Kinderwagen in den Straßen Königshagens. Sprecher: Hans W. v. d. Wurde. 15.30: Kinderfunk. Hurra, die Ferien! Wieder: Selene Herbst. Verbindender Text: Frieda Augustus-Mayer. 16-17.45 (aus dem Sonntag-Programm): Was sind die Kavelle der Schindler. Leitung: Musikdirektor Ernst Ziebert. In der Pause, circa 16.30: Der Film: Erich Mühsen. 17.45: Produzent und Komponist Alfred Stahn. 18.10: Landwirtschaftlich. Preisberichte. 18.25: Weltmarktberichte. Kaufmann H. Prinz. 18.35: Programmvorläufer für die Woche vom 28. Juni bis 4. Juli. 18.50: Programmankündigung in Esperanto. 18.55: Wetterdienst. 19: Monatschau. Dr. Ludwig Goldstein. 19.30 (aus Berlin): Sonntagfeier aus der Hochschule für Musik. Gedächtnisfeier anläßlich des 100. Geburtstages. Konzert-Orchester der Staatl. Akademischen Hochschule für Musik. Dirigent: Prof. Julius Primmer. 20.45 (aus Köln): Militärabend. Kavelle Emolbr. 22.10: Wetterdienst, Nachrichten. Sportberichte. 22.30-6.30 (aus Berlin): Tanzmusik. Barnabas von Ocean und seine Kavelle.

Splitter und Balken

Roman von Hedda Wagner

23. Fortsetzung und Schluß

Dann schwiegen sie beide wieder. Die Dämmerung verfiel die letzten blauen Sonnenstrahlen, die sich schüchtern ins Zimmer geschoben hatten.

Dann, als spräche er zu sich selber, nahm Witbold wieder das Wort: „Da keh' ich nun, ich alter Krüppel — und muß mich aufrufen zur Wanderung in meinen letzten Tagen —“ sagte er. „Bitter leid wird mir sein um dies Heim — ich dachte, es sollte mein letztes sein, vor dem Sara... Aber ich darf und will nicht klagen... Arme Gertha! Was du trägst, ist ja noch um so viel schwerer. — Was liegt an meinem alten Leben? Aber deine Jugend, die so grausam zertrübt ist...“

Sie horchte auf. „Was meinst du, Onkel Josef? Welche Wanderung?“

Er unterbrach sie. „Nun — in irgendein Versorgungsheim... Anderes wird mir wohl nicht übrig bleiben, wenn ich geht...“

Sie fuhr auf. „Wir?“ rief sie. „Aber da ist doch Ernst, der bei dir sein wird, er — der dir so unendlichen Dank schuldet...“

Er verneinte müde. „Ernst bleibt auch nicht mehr hier, wenn du gehst. Es hat sich ihm eine neue Stellung im Auslande geboten — die lockt ihn sehr — er erfährt es auf der Heimreise...“

„Aber was soll dann aus dir werden, Onkel Josef?“ rief Gertha. „Das darf ja nicht sein — das geh' ich nicht zu...“

„Wie willst du es hindern?“ fragte er zurück. „Wenn Ernst seinen Haushalt auflöst und als Junggeselle in die Welt hinauszieht — meinst du, da könnte er mich greifen Krüppel als Hindernisgegenstand mitschleppen?“ Bitterkeit schwang mit im Klang seiner Worte. „Nein — nein, da heißt es eben für mich, irgendwo unterzuziehen. Von meiner Unterstützung kann ich ja allein nicht leben. — Nun, es wird ja hoffentlich nicht mehr allzu lange dauern!“

Er sah die anwesenden Frauen in ihren Augen. Da ward er wieder ruhig und gefaßt.

„Nicht an mich denken, Gerthasind! Sondern an dich! Tu, was Herz und Gewissen dir gebieten! Schaffe dir ein neues Leben — ein Leben der Arbeit — der Arbeit, die

Bergeffen bringt... Und jetzt geh! Mir ist jetzt so weh ums Herz, daß ich allein sein muß... Aber mit Ernst, mit dem will ich reden, kannst dich darauf verlassen...“

Sie fand hochaufgerichtet vor ihm. Ihre Wangen, die leidensblauen, hatten sich gefärbt. „Du brauchst es nicht zu tun, Onkel Josef!“ sagte sie. „Ich will nicht feig sein — ich will...“

Sie brach ab — wandte sich zum Gehen. Ein befreiender Entschluß leuchtete aus ihren Blicken, mit denen sie abschiednehmend auf den Greis zurück sah... .

Vor der Plut der andrängenden Gedanken und Empfindungen hatte Gertha sich in ihr Zimmer geflüchtet. Und nun sah sie da, im Dunkel, ganz allein mit sich selber — und überlegte.

Sie hatte in diesen Tagen schon abgeschlossen gehabt mit ihrer Ehe, mit jeder Zukunftshoffnung. Daß Ernst ein Mensch überflüssigen Gefühls war, daß keine Reiz und keinen Wert besaß, weil es jeder fremden Lockung erlag, daß er ungerecht und egoistisch war: diese bittere Erkenntnis war ein großer Schmerz... Daß ihre Wege sich nun trennen sollten, war die unerlöschliche Konsequenz alles dessen, was vorhergegangen war: Gut — es war aus mit Heim und Liebe... Aber jetzt war etwas Neues hinzugekommen, etwas, das über jeden persönlichen Schmerz hinausging: eine Stimme aus der Welt der Pflichten... .

Wenn sie in die kalte Fremde ging, so war das ihr eigener freier Wille. Sie wußte, sie würde sich durchschlagen. Aber durfte sie dem kranken, alten Mann das Heim nehmen, das seine letzte Ruhestätte war? War sie nicht grausam, wenn sie dazu beitrug, daß er, der ihr seelisch so viel Gutes getan hatte, hinausgehoben wurde in die kalte Stieflosigkeit irgendeines Altersheims? —

Sie presste die Hände an die schmerzenden Schläfen — und überlegte weiter.

Fremdlos würde hinfort die Dasein werden; aber wie leicht wenigstens ruhig... Doch nein: konnte sie ruhig sein, wenn sie den alten Mann mit dem gültigen Herzen trübselig seine letzten paar Jahre zubringend wußte? —

Ein Gepräch mit dem Onkel fiel ihr ein, daß sie einmal, kurz nach Beendigung des Krieges, mitkommen gehabt hatten. Damals, von der Betrachtung des Leidens einzelner zum großen allgemeinen Weltschmerz übergehend, hatte er ihr gesagt: Das Leben ist etwas unjagbar Trauriges. Und wir können darin nur eines tun: gut sein... .

Gut sein... Das war das Wort, das alle Unruß und allen Schmerz in ihr zum Schweigen brachte. Mit einemmal sah sie es klar vor sich, was zu tun ihre Pflicht war: gut sein!

Einem armen Leidenden Menschenchen zuliebe sich übermühen, weitertragen, alles lassen, wie es war... In diesem Bewußtsein erträgliche Befriedigung finden... .

Noch einmal überhaute sie alles, wie es gekommen war. Immer ruhiger ward es in ihr. Der Schmerz wurde leise, fast unspürbar, zog sich zurück in die verwichenigen Winkel ihres Herzens. Und sie dachte: „Die eine Tat ausfällt, das ist nicht das Verdienst, sondern das Glück — oder das Unglück dessen, der sie tut...“

Ganz einfach und klar lag nun ihr Weg vor ihr: er war der Pfad der Enttugung, der Vergebung, der Resignation... .

Sie machte Licht. Die altvertraute Umgebung schien ihr eine stumme Bekräftigung ihres Entschlusses zuzurufen. Ihr war jetzt selbstam leicht zu Mute nach all den überhanden- den Seelenkämpfen.

So ging sie ins Wohnzimmer hinüber... .

Ernst sah neben dem Dheim, als sie eintrat. Er war gerade vorher gekommen; sein Gesicht sah unbeschäftigt und gedrückt aus. Noch hatte Onkel Josef nichts gesagt — das sah Gertha auf den ersten Blick. Ihr Kommen hatte nur ein lautes Schweigen unterbrochen.

Sie ging geradewegs auf ihren Mann zu und sah ihm fest in die Augen. Einen Moment lang zögerte sie noch... . Dann sagte sie leise, mit dem gewohnten sanften Klang in ihrer Stimme: „Hör mich an, Ernst, ich habe meinen Entschluß gefaßt — geändert vielmehr...“

Sie sah ein Aufleuchten in den Augen des Mannes, der nach ihrer Hand griff. Sie ließ sie ihm, indem sie fortfuhr: „Es soll alles so bleiben, wie es war. Laß uns einen neuen Anfang versuchen...“

Ihr Blick ging über Ernst hinweg zum Onkel. Der sah sie mit einem großen, verlebenden Blick an, wollte etwas sagen, konnte nicht... .

„Gertha!“ rammelte Ernst. Es fiel von ihm wie Zentnerlasten. Sie vergaß! — Sie blieb... . Ob, er würde es schon verstehen, sie aufs neue zu gewinnen! Und er hielt ihr kleinen Finger fest und beugte sich darüber. „Du großt mir nicht mehr? Du vergebst?“

Sie versuchte ein müdes Lächeln. „Ja, Ernst! Laß uns nie mehr von diesen schrecklichen Tagen sprechen — laß uns vergessen, zu vergessen...“

Und mit einer raschen Bewegung machte sie sich von ihm los. Sie ging zu Onkel Josef hinüber und nahm die zitternden, alten Hände, die sich ihr entgegenstreckten. Der da brauchte sie... . Um feinetwillen... . Man lebt nur für andere — nie für sich selber... .

Dies alles zog durch ihre Seele, während sie mit einem wehmütigen Lächeln sagte: „Wir bleiben beisammen...“

E n d e .

Jetzt ist Mellon in Paris

Offizieller Auftrag aus Washington — Wichtige Unterredungen stehen bevor

In Washingtoner Regierungskreisen rechnet man damit, daß Frankreich seine Vorbehalte gegenüber dem Plan Hoovers zurückziehen wird. Staatssekretär Stimson äußerte sich am Donnerstag in dieser Hinsicht äußerst optimistisch. Vorher hatte er zwei längere Besprechungen mit dem französischen Botschafter in Washington, über deren Verlauf er volle Zufriedenheit ausdrückte.

Eine Aeußerung über die französische Note lehnte Stimson ab. Er bekräftigte nicht einmal, daß er die Note inzwischen erhalten hat. Man deutet diese Haltung dahin, daß sich Amerika um die Revision des Textes der französischen Antwort bemüht und auch durchgesetzt hat.

Der amerikanische Schatzsekretär Mellon ist am Donnerstagsabend in Paris eingetroffen.

Mellon ist von der amerikanischen Regierung beauftragt, mit der französischen Regierung über die Annahme des Hoover-Vorschlages zu verhandeln bzw. — wie der Pariser Korrespondent des „Soz. Pressebüros“ erfährt — den Versuch zu machen, ein Kompromiß zustande zu bringen.

Mellon hatte noch am Donnerstagsabend, kurz nach seiner Ankunft in Paris, eine Unterredung mit dem Finanzminister Lalande, die zwei Stunden dauerte. Ministerpräsident Laval und Außenminister Briand, die von der Mission Mellons bereits offiziell in Kenntnis gesetzt worden sind, werden den amerikanischen Minister am Freitag empfangen.

Dem rechtsstehenden „Echo de Paris“ zufolge hat der französische Finanzminister seinen amerikanischen Kollegen über die Gründe unterrichtet, die für die Abfassung der französischen Antwortnote maßgebend sind. Mellon soll nach derselben Zeitung Verständnis für die Haltung Frankreichs gezeigt haben, obgleich die offizielle Stellungnahme Hoovers zur französischen Antwort noch nicht bekannt gewesen sei. Auf jeden Fall sei das Ergebnis der Unterredung nicht ungünstig gewesen.

Die heute beginnende Interpellationsdebatte in der Kammer über den Vorschlag Hoovers soll bereits abends abgeschlossen werden. Die Debatte dürfte ohne Gefahr für die Regierung verlaufen. Insgesamt stehen 11 Interpellationen zur Diskussion.

Frankreich bereit zur Aussprache

Die Reichsregierung wurde informiert

Die Reichsregierung ist inzwischen über die Deutsche Botschaft in Paris habilitiert worden, daß Frankreich grundsätzlich bereit sei, der Anregung des Reichskanzlers zu einer gemeinsamen Aussprache zu folgen. Ein Termin der Zusammenkunft soll zwischen den beiden Regierungen schon demnächst vereinbart werden. Man darf annehmen, daß die Besprechung nach der Verständigung zwischen Washington und Paris, aber vor dem Besuch von Macdonald und Henderson in Berlin stattfinden wird.

Der Vorschlag Brüning's wird jetzt von der gesamten Linkspresse unterfüttert.

So schreibt die radikale „Volonté“: „Briand und Laval müssen Brüning und Curtius ohne Zögern einladen. Die zweiseitigen Verhandlungen, die seit Thoiry unterbrochen sind, müssen wieder aufgenommen werden und die französischen Minister müssen den Mut haben, in aller Freiheit zu handeln, ohne sich vorher durch Reaktionen einer Kammer scheiden zu lassen, die das europäische Verhältnismesswerk bisher leider nur mit Unwillen zu ertragen oder gar verhindern zu wollen schien.“

Das Gewerkschaftsorgan „Le Peuple“ begrüßt den Appell Brüning's an eine enge deutsch-französische Zusammenarbeit und erklärt, die Seite des Reichskanzlers könne eine große Bedeutung erlangen, wenn man wenigstens in Frankreich das Tragische der Lage Deutschlands und die Gefahren verstehen wolle, die eine wirtschaftliche und finanzielle Katastrophe sofort nach sich ziehen würde.

Das nationalistische „Journal des Débats“ spricht sich zwar nicht grundsätzlich gegen direkte deutsch-französische Verhandlungen aus, erklärt aber, daß sie nur nützlich sein würden, wenn die französische Regierung entschlossen sei, Deutschland mit der nötigen Festigkeit zu sagen, daß es ein für allemal auf seine imperialistischen Pläne verzichten müsse. Wenn man aber zögere, diese Forderung zu stellen, wäre es besser, sofort auf eine solche Zusammenkunft zu verzichten. Sie kann dann nur ein neues Thoiry werden.

„Paris Nouvelle“ und „Intransigent“ behaupten, im Außenministerium sei die Rede davon, die deutschen Minister bereits für die nächste Woche nach Paris einzuladen. Diese Meldung ist — wie der Korrespondent des „Soz. Pressebüros“ erfährt — unzutreffend. Die französische Regierung hat bisher hinsichtlich der Anregung der Reichsregierung noch keinerlei Beschluß gefaßt. Es ist jedoch damit zu rechnen, daß eine Einladung der französischen Regierung an den Reichskanzler und den Reichsaussenminister bald offiziell ergeht.

Stimson hält seine Abfahrtszeit ein

Man sagt: Ein gutes Zeichen

Der amerikanische Staatssekretär Stimson, die rechte Hand Hoovers bei der Fertigstellung der Botschaft an die Welt, wird sich am Sonnabend, dem 27. Juni, auf dem italienischen Dampfer „Conte Grande“ nach Europa einschiffen. Stimson wird am 5. Juli in Rom einreisen, von dort zunächst Rom und anschließend Paris besuchen. In Berlin beschäftigt er, gemäß den schon vor Wochen getroffenen Vereinbarungen, am 21. Juli einzutreffen.

Als Termin seiner Abreise nach Europa hat der Leiter der amerikanischen Außenpolitik von Anfang an den 27. Juni in Aussicht genommen. Damals war von dem Plan Hoovers noch keine Rede, nicht einmal die amerikanische Regierung dachte auch nur an geringere davon. Zunächst sollte sich Stimson in Europa über die wirtschaftlichen Verhältnisse informieren. Von dem Ergebnis dieser Reise wollten Hoover und seine Regierung eventuelle Aktionen abhängig machen. In der Zwischenzeit entwickelte sich die wirtschaftliche Lage Deutschlands immer unheilvoller. Sie wurde von Tag zu Tag schwieriger:

wir fanden kurz vor dem Chaos.

In diesem Augenblick griff Amerika, nicht zuletzt um seiner selbst willen, ein. Hoover trat mit seiner Botschaft vor die Öffentlichkeit. Von allen Seiten kamen Zustimmungserklärungen zu dem Plan. Der „Morgen“ hat am Sonntag folgende Meldung von Tag zu Tag geringer. Berlin, London, Rom billig-

ten die Botschaft „freundigen Herzens“. Frankreich, dem durch Hoovers Plan die größte Opfer zugemutet werden, machte eine Ausnahme.

In dieser Situation hat Staatssekretär Stimson in den letzten Tagen wiederholt bezweifelt, ob er den in Aussicht genommenen Abreisetermin werde einhalten können. Wenn er diese Zweifel jetzt persönlich durch die Ankündigung behebt, daß er sich am 27. Juni nach Europa einschiffen wird, dann ist das ein Beweis dafür, daß man in Washington den Plan Hoovers trotz der Verhandlungen mit Frankreich bereits für gesichert hält. Man darf also annehmen, daß der Plan am 1. Juli in Kraft tritt und Reparationszahlungen von Deutschland zunächst bis zum 1. Juli 1932 nicht mehr zu leisten sind.

Belgien prüft noch immer

Die Antwort Belgiens auf den Vorschlag Hoovers ist auch gestern nicht Washington mitgeteilt worden, da die belgische Regierung noch mit der Durchbearbeitung der Antwort beschäftigt ist.

Reichsbank bekräftigt englischen Kredit

Die Reichsbank bekräftigt, daß ihr unter Führung der Bank von England ein Kreditkontokonto in Höhe von 100 Millionen Dollar zugestimmt ist. Der Betrag steht bereits zur Verfügung der Reichsbank.

Steigende Arbeitslosigkeit in Amerika

Der amerikanische Gewerkschaftsbund schätzt, daß von der Arbeitslosigkeit in Amerika im Mai 5,3 Millionen Menschen betroffen waren. Diese Ziffer ist seit Ende Mai um über 150 000 Menschen gestiegen. Die Gewerkschaften fordern zwecks Milderung der Not sofortige Krisenhilfsmaßnahmen. Die Einwanderung nach Amerika ist im letzten Jahr auf Grund der Einwanderungssperre seit 69 Jahren zum ersten Male wieder unter die Einhunderttausend-Grenze gesunken.

Danziger Nachrichten

Die Unschuld vom Lande

Lante Allgemeine hat gestern Herrn Doerksen aus Boffitz für einen Zeitartikel zur Verfügung gestellt, auf dem dieser vorbildliche Offizier der alten Armee und Sohn des früheren, leider verstorbenen deutsch-nationalen Abgeordneten sein schwer bedrücktes Agrarherz ausschütten darf. Dieser Zeitartikel ist wirklich der Lante Allgemeinen würdig. Es klingt, als wenn ein 10-jähriger Schulbub sich an der vollen Brust der sehr reifen Lante ausweint. Herr Doerksen betont, daß er weit ab von den Nationalsozialisten stehe, aber... Kinder rufen ihm nach: „Diller verrecke!“, sie singen: „Kameraden, vom Stahlhelm und Hakenkreuz erschossen!“, einem Jungen hat er eine wuchtige Ohrfeige gegeben (er ist nicht feige, er bekennt es stolz und wartet in Ruhe das gegen ihn angedrohte Strafverfahren des Vaters ab). Herr Doerksen steht im allgemeinen die Kinder schäuf an, dank verstimmen sie, aber hinter seinem Rücken singen sie weiter. Tolle Zustände. Herr Doerksen findet, daß es so etwas in der glorreichen Kaiserzeit nicht gab. Aber heute! Der Marxismus natürlich, der zeitigt solche Blüten. Man müsse... Herr Doerksen hat auf seinem Nest Boffitz festgestellt, daß bei allen Zusammenstößen zwischen Nazis und Schulbändlern stets die Schulbänder angefangen haben. Er fordert als schlichter Deutscher von altem Kornschrot rüchichtslose Unterdrückung der marxistischen Hebe und — jogar — wenn es nicht anders geht, mit ganz brutalen Mitteln.

Herr Dörksen hat Lantchen Allgemeine aus dem Herzen gesprochen. Brutale Mittel gegen Unsch, dann kommt die neue Zeit, das dritte Reich. Nichts weiß diese Unschuld vom Lande von dem, was in den letzten Wochen in Danzig vorgegangen ist. Der kleine Kesse orient: Der Schulbub fängt immer an! Die Ueberrfälle der Nazis, Ohra, Schöneberg, der letzte Blutsonntag, das alles findet er in Ordnung. Das alles waren ja brutale Mittel, wie er sie ersehnt. Soll man noch mehr dazu sagen? Nach weiter, Herr Dörksen, die Landluft in Boffitz scheint deinen Geist zu trüben...

Der Gbinger Seemannstreik geht weiter

Keine Streikbrecherarbeit in Danzig

Wie bereits von uns gemeldet, ist die Besatzung der im Gbinger Hafen liegenden polnischen Schiffe in den Ausstand getreten. Am Tage darauf fand im Gbinger Seemann eine Konferenz statt, in der die Rederei sich mit den von den Seeleuten aufgestellten Forderungen einverstanden erklärte, und zwar mit der Beibehaltung des achtstündigen Arbeitstages und Auszahlung eines Lohnzuschlags von 10 Prozent monatlich für das Maschinen- und Kesselpersonal. Es wurden jedoch die Forderungen der Matrosen in bezug auf die Verringerung der sozialen Abgaben nicht berücksichtigt.

Der Dampfer „Kojciuzko“ ist mit 26 Mann Besatzung auf die Rede ausgefahren, wo die Besatzung ergänzt werden soll. 114 Mann der Besatzung, die die Bedingungen der Arbeitgeber nicht angenommen haben, wurden vom Schiffskapitän entlassen.

Im Gbinger Hafen liegen die Schiffe „Aratow“, „Poznan“ und „Marta“, bei denen 18-20 Mann Besatzung eines jeden Schiffes die neuen Bedingungen der Reedereien ebenfalls abgelehnt haben. Dem Streik haben sich ferner die Mannschaften der „Wargawa“, „Retwa“ und „Bremier“ angeschlossen, die im Danziger Hafen liegen.

Es soll eine neue Konferenz zwischen Vertretern der Arbeitgeber und den Seeleuten stattfinden, um endgültig die Frage der sozialen Leistungen zu regeln.

Der Streik der polnischen Seeleute hat auch nach Danzig hinausgewirkt. So ist gestern die polnische Besatzung des polnischen Dampfers „Rattowice“ von der Danziger Polizei auf Verlangen des Kapitäns vom Schiff gebracht worden. Der Kapitän forderte Danziger Seeleute an, die auch vom Arbeitsamt, in dem ja jetzt der Rajzman Hohenseid eine große Rolle spielt, vermittelt wurden. Die Danziger Seeleute haben es aber abgelehnt, Streikbrecherdienste zu leisten.

Der neue Radfahrerweg von Bräun nach Gletkau längs der Strandpromenade ist fertiggestellt und wird bereits eifrig benutzt. Kurz vor Gletkau biegt er von der Hauptpromenade zum Kaiserweg nach Oliva ab. Damit der neue Fahrweg von der Fußgängerpromenade getrennt bleibt, wird auf der ganzen drei Kilometer langen Strecke ein niedriger Eisenzaun die Grenze bilden. Mit seiner Einweihung ist begonnen.

Gewaltige Trauerkundgebung für Bock

Die Beilegungsfeierlichkeiten in Gotha

Am Donnerstagnachmittag wurden in Gotha die herblichen Ueberreste des Seniors der Sozialdemokratie, des früheren langjährigen Reichstagsabgeordneten Bock, zu Grabe getragen. Die Beilegung gestaltete sich zu einer gewaltigen Trauerkundgebung, wie sie Gotha bisher noch nicht erlebt hat.

Die eigentliche Trauerfeier fand im historischen Volkshaus zum Mohren in Gotha statt, wo die Leiche aufgebahrt war. Das Reichsbanner hatte die Ehrenwache gestellt. Viele Hunderte von Teilnehmern fanden keinen Einlaß. Die sozialdemokratischen Organisationen des Landes, die Gewerkschaften und Genossenschaften hatten es sich nicht nehmen lassen, aus vielen Orten kleinere oder größere Abordnungen zu der Feier zu entsenden. Von Korporationen und Privaten waren ganze Berge von Kränzen und Blumen gesendet worden.

Im Volkshaus hielt August Baudert, ein persönlicher Freund und langjähriger Kampfgefährte von Wilhelm Bock, die Trauerrede, in der er besonders die Verdienste des Verstorbenen um die Arbeiterklasse hervorhob. Vom Volkshaus aus bewegte sich dann der Trauerzug nach dem Friedhof. Mehr als 2000 Personen, darunter zahlreiche Bürgerliche aus Gotha und den umliegenden Ortschaften, gaben Wilhelm Bock das letzte Geleit. Nicht weniger als sechs Hunderttausend des Reichsbanners beteiligten sich an dem Trauerzuge.

Auf dem Friedhof sprachen Reichstagspräsident Loebe für die Reichstagsfraktion, der preussische Landtagspräsident Barthel für den Vorstand der Sozialdemokratischen Partei und Reichstagsabg. Simon (Münchberg) für den Schuttmacherverband, dessen Gründer Wilhelm Bock war, letzte Abschiedsworte. Für die Thüringer Parteiorganisation sprach Reichstagsabg. Dietrich.

Als Reichstagspräsident Loebe in Gotha eintraf, erregte sich ein Zwischenfall. Die Nationalsozialisten hatten erfahren, daß Loebe mit einem bestimmten Zuge in Gotha eintreffen würde. Sie hatten zahlreiche Anhänger nach dem Bahnhof dirigiert, um Loebe dort in Empfang nehmen zu lassen. Er wurde nach seiner Ankunft gröllich beschimpft. Nach der Trauerfeier... die Polizei wegen der Vorfälle bei Loebe entschuldigt.

Massen-Versammlungen in den Vororten

Die Sozialdemokratie richtet an alle Volksgenossen den Appell zum Kampf

für die Lebensrechte und die Freiheit des Volkes

Es gilt dem Vernichtungswillen der gelben Kapitalistöklassse den einheitlichen Willen für den Aufstieg der werktätigen Massen entgegenzusetzen.

Kommt alle

am Montag, dem 29. Juni 1931, abends 7 Uhr, in Neufahrwasser

zum Restaurant „Spittflaase“, Salver Straße. Es sprechen die Abgeordneten Kozowski und Man.

Ferner am gleichen Tage

in Heubude

zum „Hotel Albrecht“ Es sprechen die Abgeordneten Kozik und Kleinert.

Erscheint in Massen!

Kein Fackelzug in Ohra

Der Polizeipräsident verbietet

Der für Sonnabend, den 27. Juni, angekündigte Fackelzug der Arbeiterportier in Ohra kann nicht stattfinden. Nachdem der Polizeipräsident zunächst keine Bedenken gegen den Fackelzug geäußert hatte, hat er gestern plötzlich die Genehmigung für den Fackelzug nicht erteilt. Man sieht, hier in Danzig kann er sich das jetzt leisten.

Café Wien

Ein neuer Bauzaun in der Gr. Bollwegergasse, auf dem Grundstück 9/10, erregt zur Zeit die Aufmerksamkeit der Straßenpassanten. Es ist dies das Grundstück, in dem die Firma „Rodehaus Fleischer“ ihre Geschäftsräume hat. Das Haus wird teilweise umgebaut zu einem modernen Großladetrafé, das den Namen „Café Wien“ führen wird. Die Firma Fleischer wird ihre Geschäftsräume in die Carl Lieh sehen unbenutzten Untergewölbe (Keller) der alten Rodehaus oberen Etage verlegen. Das neue Café, das unter der Leitung von Direktor Carl Lieh stehen und von den bekannten Architekten Artur Weis erbaut wird, soll für Danzig etwas wirklich Neues werden. Projektiert sind Räume für etwa 400 Personen. Ein eleganter Wintergarten und Spielfläche werden eingebaut. Die Eröffnung wird voraussichtlich im September erfolgen.

Gefasste Motorradkliebe. Vor einigen Tagen berichteten wir, daß ein Motorrad gestohlen wurde. Inzwischen ist es gelungen, die Spitzhüben zu ermitteln und zu verhaften. Sie sind bereits nach Schießtange gebracht. Das Motorrad wurde seinem rechtmäßigen Besitzer zurückgegeben.

Motorrad „Kogal“ fährt am Sonntag, dem 28. Juni 1931, wieder durch den Danziger Hafen, in die Danziger Bucht, an Sopot und Gdingen vorbei nach Ridelwalde. Abfahrt: 4 Uhr ab Sparkasse, Grüne Brücke. Fahrpreis 600 und zurück 1,50 Gulden pro Person, Kinder die Hälfte.

Wasserstandsnotizen der Stromweiche

vom 26. Juni 1931

	24. 6.	25. 6.	24. 6.	25. 6.	
Prabau -2,87	-2,41	Romy Sacz +1,00	+0,96
Sandisch +1,19	+1,12	Przemysl -2,09	-2,15
Barichow +0,83	+0,82	Wojlow -0,15	-0,16
Wlocl +0,64	0,51	Bultaw -0,32	+0,31
	gestern	heute		gestern	heute
Wlocl +0,36	0,30	Kontarupitze -0,05	+0,05
Wlocl +0,57	0,50	Stedel -0,05	+0,05
Wlocl +0,32	0,24	Dirichow +0,27	+0,37
Wlocl +0,50	+0,48	Einlage +2,40	+2,44
Wlocl +0,78	+0,78	Schienenort +2,60	+2,66

Spezialvertrieb für die Redaktion: J. G. Franz, Redemat; für den Verleger: J. G. Franz, Redemat; für den Druck: J. G. Franz, Redemat; für den Vertrieb: J. G. Franz, Redemat.

